

Ersteinstägig
nachmitt. mit Anwesenheit
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
plänkerer, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.05 Mk. inkl. Verlagsz.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht bestellbar,
kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 80 Pf.

Carlshof Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Volkshalle Halle a. S.



Sozialdemokratisches Organ

Inserationsgebühr
betragt für die gewöhnliche
Zeile über deren Raum
10 Pf. (für Wohnungs-
partii- u. Gewerkschafts-
Ankündigungen 15 Pf.)
Im extraheftigen 20 Pf.
In der Beilage 75 Pf. inkl.

Inserate
für die ständige Nummer
monatlich 10 Pf. In der
Beilage halb 10 Pf. In der
Expedition aufgeben

Eingetragen in die
Vertheilungs-Liste
unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. r.

**Belbels Etatsrede und Posadowskys
Mohrenwäsche.**

Der zweite Tag der Etats-Debatte begann mit einer scharfen Kritik des Genossen Belbel an der gesamten Politik der Regierung. Belbel sprach mit seinem gewohnten Feuer und mit ausnehmender Wertschätzung, so daß die stehenden Zustände der kapitalistischen Gesellschaft im allgemeinen, und die schamlose politische Politik Preußen-Deutschlands in der Besonderen, aber nur zu wahre Bezeichnung gelehrt wurden. Der Schatzkammerpräsident sagte über die Ausgaben für die Versicherungsangelegenheit: *Ich nein!* An unserer schlechten Finanzlage sind die Ausgaben für Heer und Flotte Schuld; diese sind mit denen für die Schulden, Pensionen und Kolonien in den letzten zehn Jahren von einer halben Milliarde auf mehr als eine ganze gekommen. Scharf gezielte Belbel die Abwimmelung Krieges. So sehr es zu billigen sei, daß wir in dem Kriege Neutralität bewahren, so sehr sei es zu tadeln, daß früher bei den Büren Sophismen auf deutsche Hilfe erregt worden sind, die jetzt, wo der alte Mann in seinem Unglücke der Hilfe am dringendsten bedarf, nicht erfüllt werden.

Beim Etat des Reichsanwalts des Innern vermißt Belbel die Bindung der Bekannten vom Zentralverband erbetenen 12000 Mark und beim Marine-Etat die Gelder, die vom Flottenverein eingegangen sind. Auch diese dürfen ohne Verfassungserhebung der Kontrolle des Reichstages nicht entzogen werden. Belbels scharfe Bemerkungen und direkte Anfrage wegen des Briefes des Herrn Loebz, und wegen der 12000 M. veranlaßten den Grafen v. Posadowsky jedoch fann in der ganzen Angelegenheit nichts Schlimmes finden; handelte es sich doch nur darum, den Fehler, den die sozialdemokratische Presse verübt, von Seiten der Regierung zu verzeihen. Diese böse Presse hat merkwürdigerweise sein berühmtes Gesetz zum Schutze der Arbeitsschiffe nicht gelobt und ganz verschwiegen, daß es nur gegen ungeschulte Arbeiter und Unternehmer gerichtet war, und gerade deshalb die Rechte der Arbeiter wahrnahm. Diese Unterlassungsbüß unterer Presse gut zu machen, mußte die Regierung als heilige Pflicht erachten, und deshalb hat sie um Geld beim Zentralverband. Sie hätte statt dieses unpopulären Weges — das ist der einzige sanfte Tadel, den der Herr Graf findet — vielmehr auf die Gelder ihres Druckkostenfonds nehmen können, doch hatte sie eine gewisse bürokratische Mangelhaftigkeit vor der Oberrechnungskammer. Freilich, hätte man gelobt, daß die Sache doch in die Öffentlichkeit kommt, so hätte man sich's wahrscheinlich besser überlegt. Nach dieser Glanzleistung können wir nur mit Genossen Belbel sagen: Wit dem Reichsanwalts des Innern sind wir grüßlich fertig. Nicht einmal der Umstand kann daran etwas ändern, daß der Graf Posadowsky die Güte zweier Gesetze, nämlich der über die Invaliden- und Unfall-Versicherung nicht besser

beweisen zu können glaubte, als dadurch, daß er die Sozialdemokratie, die dafür gestimmt habe, zum Kronzeugen anrief.

Im selben Atem jedoch fand der edle Graf auch Entschuldigungsgründe für den bekannten Brief vom Vorstände der Seebewerkschaften, wonach Vorschritten zur Unfallversicherung nicht weiter bedeuten als ein Schaustück. Der Briefschreiber selbst ist tot, und die Herren, die ihre Unterschrift darunter gesetzt haben, auch die meisten es ja gar nicht so, vielmehr bedauern sie sogar diese Absurdität.

Der Abg. Richter, der in sehr später Stunde nach unbedeutenden Bemerkungen des Herrn v. Staroborski Worte machte, führte die Verteidigung des Grafen Posadowsky wegen der 12000 M. ab, erklärte sich aber mit dem Reichsanwalter in der Angelegenheit Krieges durchaus einverstanden. Die Unhöflichkeit gegen den landläufigen alten Mann berührt den alten Wasserhändler scheinbar nicht peinlich. Dann brüllte der Urteufel.

Antiemit Liebermann noch ein thörichtes „Los von England“ in den Saal, worauf das Haus die weitere Debatte auf heute vertagte.

Deutscher Reichstag.

17 Sitzung vom 11. Dezember, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Reichsanwalter Graf Bülow, Graf Posadowsky, v. Goltz, v. Tirpitz.

Die erste Beratung des Etats für 1901

wird fortgesetzt.

Abg. Belbel (Soz.):

Der Schatzkammer hat sich gestern dagegen verwahrt, daß seine Reden in der Budgetkommission über den Zustand der Reichskasse als Schwarzmalerei bezeichnet wurden. Wofür hat er die Herren gewiß nicht schwarz gemalt, höchstens aber befinden sich unsere Reichskassen in trauriger Lage. Der Schatzkammerpräsident datiert den Umschwung in der Vermögenslage vom diesjährigen Sommer. Es giebt Leute, die die rückläufige Bewegung auf den Beginn des Chinaentwurfes zurückführen. Dabei erklärt sich der Herr eines großen Leids der reichsministeriellen Verantwortlichen über die Finanzverwaltung. Der Schatzkammerpräsident hat sich damit getraut, daß der Ausgang nicht in schweren Krisenformen auftritt. Die Form der Krise mag milder als früher sein, thörichtlich aber stehen wir in einer Krise, deren Umfang und Ende sich nicht absehen läßt. Und ferner ist, daß unsere Reichskassen durch diese Krise gerüttelt werden. Es kann nur ironisch wirken, wenn die Vertreter von Parteien, die die gewaltigen Ausgaben für Marine und Heer bewilligt haben, jetzt Sparmaßregeln predigen. Ich, m. S., diese Erkenntnis kommt zu spät. (Zehr richtig! links.) Wir haben Sie (zum Zentrum) seitig genug gewarnt, aber wir haben letzten Jahres gewarnt. Der Schatzkammerpräsident hat sich, daß die Alters- und Invalidenversicherung zu löse auf die Reichskassen wirke. Sonst ist diese Versicherung doch ein Korabewer, das man dem Ausland vorreitet. (Zehr richtig! bei den Soz.) Auch ohne diese Versicherungsangelegenheit würde unsere Finanzlage eben so trübselig sein. Es war mir sehr interessant, daß Herr Müller-Rindba weiter seinen Etat herauszureiten

wußte, als den Postetat, den er als besonders ungünstig hinstellte. Nun, die Welt ist eine Einrichtung futureller Art, an ihr soll man am allerwenigsten sparen. Aber gegen die großen Aufwendungen hat er nichts einzuwenden, wenn für die Marine und dergl. ausgegeben werden. Die neuen Steuern, die er empfohlen hat, bringen zu geringe Summen ein, daß sie in keinem Verhältnis zu der Ausgabe stehen, für die sie aufgebracht werden. Der Bundesrat wird immer wegen der großen Ausgaben gestäubt. Ja, meine Herren, worfür sind Sie denn die sogenannte Volksvertretung? Herr Müller-Rindba sagte zwar geteilt, wir müßten sparen. Er warnte den Bundesrat. Sie sind aber selbst die erste Attentäter. (Zehr richtig!)

Unsere Ausgaben sind durch Ihre Schuld so gewachsen, daß 3. B. allein die Zinsen für die Reichsschuld ein Mehr von 8 607 000 M. ausmachen. Der Militär-, Marine-, Pensionsetat und die Reichsschuldensummen verlangen, wenn man die Kolonien einrechnet, eine Mehrumsatzung von 42 1/2 Millionen Mark. Wir haben für diese 4 Etats jetzt die kolossale Summe von 1032 Millionen Mark auszugeben, während wir im Jahre 1890, wo das Zentrum noch zur Opposition gehörte, nur 502 Millionen Mark auszugeben hatten. Das charakterisiert unsere moderne Wirtschaft. (Zehr richtig! bei den Soz.) Wenn ein Privatmann so wirtschaftete, dann würden wir ihn einen ganz liebreichen Kerl nennen. Und wenn haben wir das zu verankern? Dem Zentrum. (Zehr richtig! Es ist an Stelle der Nationalliberalen getreten. Große Zehr richtig!) Wenn es so weiter geht, treiben wir einer Budgetgarantie mit aller Macht entgegen. Nun zu Herrn Dr. Fischer. Was er über den Kurs einer selbständigen Politik des Reiches sprach, war sehr schön, daß es nur das Besessenen einer schönen Seele. (Zehr richtig!) Denn es ist Thatsache, daß wir uns den Kurs einer selbständigen Politik ruhig sparen könnten. Nur das Zentrum herrscht. Alle großen Ausgaben hat das Zentrum möglich gemacht durch seinen unerbittlichen Unfals. (Zehr richtig!) Während der Chinesenkonflikt hat es gesagt, daß kein Unfall ein einzigartig ist. Auf die Schädlichkeit des ganzen Chinahandels für Deutschland habe ich schon hingewiesen. China kann sehr leicht für Deutschland ein Transvaal werden.

Und nun zum wirtschaftlichen Transvaal. Wenn wir das Telegramm betrachten, im Jahre 1896 um anziehen, so finden wir, daß er in den glühendsten Worten den Transvaalpräsidenten beklammert, daß es ihm gelungen ist, den Einbruch Jamesons abzuwehren. Diesen Einbruch haben auch wir nicht verurteilt. Aber wir haben eine Stellung eingenommen, die heute bezu geteilt von dem letzten Reichsanwalter eingenommen worden müßte, um die Sache des Reiches zu retten. Die Gefahr begehrt. Die konsequente Folge dieses Telegramms aber wäre es gewesen, beim Ausbruch des jetzigen Krieges dieselbe Haltung einzunehmen wie damals.

In den Transvaalverhandlungen erwiderten die Reden der deutschen maßgebenden Stellen, die in dem Volk den Eindruck erwecken mußten, als ob die Regierung um das deutsche Volk gekommen seien, bei Ausbruch eines Krieges mit England ihnen beizustehen. Deshalb sieht jetzt die deutsche Politik wie Treulosigkeit aus. Und in Konsequenz der damaligen Haltung hätte man jetzt Krüger in Berlin empfangen müssen. Das verlangte außerdem aber auch das menschliche Mitgefühl und die Summenfrage. So sehr wir stets ein friedliches Zusammengehen mit England bestritten haben, so fand wir doch nicht blind gegen seine Fehler und verurteilten auch ihre Sanktionsweise gegenüber dem kleinen Transvaal scharf. In den letzten Tagen sind eine Unmenge von Briefen aus bürgerlichen Kreisen bei uns eingegangen, die darum bitten, daß gegen jenen Staat

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstol.

Deutsch von Wih. Thal.

[Nachdr. verb.]

„Kann sie mir nicht sagen, was sie denkt und fühlt, oder will sie es nicht? Ist sie mir günstiger oder ungünstiger gesinnt, als beim letzten Mal?“ fragte sich Rechudoff noch und bemühte sich vergeblich, die Fragen zu beantworten. Nur eins erwiderte ihm klar, daß eine große Veränderung in ihr vorging und daß er durch diese Veränderung in ihr und dem, in dessen Namen er gehandelt, näher trat. Und der Gedanke an diese Annäherung erfüllte ihn mit sanfter Wärme.

Inzwischen war die Maslow in den Saal, in dem sie arbeitete, zurückgekehrt, einen kleinen Saal mit acht Kinderbetten. Auf den Befehl der Nonne machte sie die Betten. Wöllisch trat sie, weil sie die Krone zu hoch erhaben und sich zu sehr nach hinterüber geneigt, sehr und wäre beinahe gefallen. Ein kleiner, in der Genehung begriffener Junge, der mit verbundenem Kopfe auf einem Bette lag, bemerkte ihre Bewegung und fing zu lachen an, worauf die Maslow, die sich nicht länger halten konnte, ebenfalls in ein so fröhliches, so anstehendes Gelächter ausbrach, daß alle andern Kinder darin einstimmen. Die Nonne wurde ärgerlich und sagte zur Maslow:

„Was hast Du zu lachen? Du glaubst Dich wohl noch drüben, von wo Du kamst? Geh! in die Küche und hole das Essen!“ Die Maslow hörte zu lachen auf und ging, wohin man sie schickte. Doch ließ die harten Worte der Nonne hatten die Freude nicht erlöchen können. Mehrmals am Tage sah sie, wenn sie allein war, die Photographie, die ihr Rechudoff gebracht, aus dem Korb und warf schnell einen Blick darauf. Als sie endlich abends nach dem Appell in ihr kleines Zimmer

gehen konnte, das sie mit einer anderen Gefangenen teilte, nahm sie die Photographie vor und betrachtete sie längere Zeit, indem sie bei den geringsten Einzelheiten der Gestalt, der Anzüge, der Ballontouren verweilte. Sie fand an dieser vergilbten und verblähten Photographie ein außerordentliches Geistes: besonders gern aber betrachtete sie ihr eigenes Gesicht, das Bild ihres freischen, jungen Gesichtes von damals mit den über die Stirn flatternden Lockenhaaren. Sie war in diese Betrachtung so tief verfallen, daß sie nicht einmal bemerkte, wie ihre Gefährtin ins Zimmer trat.

„Was betrachtest Du denn da? Hat Er Dir das gegeben?“ fragte das liebe Mädchen, das eben eingetreten war und sich ein bisschen über ihre Schulter lehnte. „Das sieht ja wie ein Bild aus!“

„Erkennt man mich wirklich noch?“ fragte die Maslow mit freudigem Rächeln.

„Und das, das ist Er?“ Das ist wohl seine Mutter?“

„Nein, seine Tante! Aber man erkennt mich wirklich noch!“

„Du hast dich allerdings sehr verändert und hast nicht mehr dieselbe Gestalt. Man sieht, es sind ja schon viele Jahre vergangen!“

„Nicht die Jahre, sondern etwas anderes hat mich verändert.“

beriehte die Maslow, und ihre freudige Erregung verwich nach plötzlich ganz und gar: ihr Gesicht verbläute sich, und eine Finzel erdicht auf ihrer Stirn.

„Was für anderes? Dein Leben ist doch nicht so hart geworden.“

„Nein, sehr hart nicht.“ entgegnete die Maslow, den Kopf abwendend. „Aber trotzdem ist das Justizhaus noch besser.“

„Du brauchstest ja nur fortzugehen!“

„Ich wollte es mehr als einmal: doch ich konnte es nie! Wozu davon sprechen?“ rief die Maslow, erhob sich schnell, verließ die Photographie in einer Schublade und verließ das Zimmer, indem sie mühsam Thränen des Schmerzes zurückdrängte.

Als sie die Photographie betrachtete, hatte sie wieder so zu werden glaubt, wie sie einst gewesen: sie dachte an all das Glück, das sie genossen, und an das, das sie noch hätte genießen können! Und nun erinnerten sie die Worte ihrer Gefährtin an das, was sie jetzt war! Wieder lag sie den ganzen Abscheu dieses Lebens vor sich, vor dem sie nicht, ohne

es sich selbst gesehen zu wollen, eine unklare Furcht empfinden konnte!

Wozu besonders trat ihr die Erinnerung an eine Nacht lebhaft vor's Auge. Es war eine Nacht im Carneval. Die Maslow, die ein tief ungeschminktes und ganz mit Weizenklein bestäubtes rotes Seidenkleid und ein rotes Band in den aufgestellten Haaren trug, hatte sich abgesetzt, betäubt, halb betrunken, um zwei Uhr morgens, nachdem sie einen Besucher hinausgeleitet, bevor sie wieder zu tanzen anfang, einen Augenblick neben die Klavierpfeilerin, ein mageres, indisches, ganz mit Weizenklein überzetztes Gesicht gekehrt. Sie hatte plötzlich eine Jenterräufel auf dem Herzen gefühlt, hatte der Klavierpfeilerin gefand, das Leben, das sie führte, bekränzte sie, und sie hatte nicht mehr die Kraft, es noch länger zu ertragen. Die Klavierpfeilerin hatte erwidert, auch sie wäre des Lebens, das sie führte, überdrüssig; und als Klara auf sie zugekommen war und ihre Augen mit denen der beiden andern Weiber vereinigt hatte, beschloßen alle drei, auf und davon zu gehen und keine Begegnung mehr zu haben. So sehr sie auch zu haben. Die Maslow verabschiedete sich von den beiden, wollte den Salon verlassen und auf ihr Zimmer hinaufgehen, als sich im Korridor wieder die weinlichen Stimmen einiger Männer hören ließen. Der Wöllisch hatte ein Kitzeln bekommen, die Klavierpfeilerin hatte ihn schnell begleitet; ein kleiner, betrunkenes Mann in schwarzem Frack hatte die Maslow um die Taille gefaßt; ein dicker Mann im Vollbart hatte Klara gefaßt, und man hatte sich noch lange Zeit gedehnt, getanzt, gerufen und geschrien! So war ein Jahr nach dem andern vergangen! Wie sollte sie da ihren Lebenswandel ändern?

Und an einem mar Er., Rechudoff, schuld! Sträcker lief es zururück in den Tag gegen ihn erwidern. Sie hätte ihn beschimpfen, ihn schlagen müssen. Sie bedauerte, daß sie ihn in diesem Tage die Gelegenheit hatte entgehen lassen, ihm von neuem zu zeigen, daß sie ihn genau kannte, daß sie ihn nicht nachsehen und ihm nicht geflatten würde, sie zum zweitenmale zu misshandeln.

Als sie Verstand hatte war so fertig, sie fühlte einen so wilden Schmerz und Jort, daß sie den Mund verbrühte, Brannwein zu trinken, um sich zu beruhigen und zu vergessen. Trotz des Schmerzes, den sie sich gefoltert, fühlte mehr zu trinken, hätte sie sicher weichen getrunken, wenn sie ihn nicht nur hätte gesehen können. Doch der Brannwein stand unter der Dehut des

Wollte nicht genug geteilt, so ist das, daß Herr Bebel gar keinen praktischen Begriff davon hat, welche Heilerarbeit allein durch die Reform der Unfälle und Invalidität geleistet ist. Ueber die Frage des Schutzes der Arbeit vertritt Herr Bebel die Ansicht, eine Denkschrift auszuarbeiten. Herr Bebel's Angaben über unser Verhältnis zu Amerika sind irrig. Der Präsident der Republik hat uns die besten Vorteile einräumt auf jollvollständigen Gebiet, wie Frankreich. Es ist ja selbstverständlich, daß bei der Neuorganisation der handelspolitischen Beziehungen sich alle Interessengruppen zeigen. Aber ich möchte doch den Rat geben, die Debatte so zu führen, daß man die eigene Regierung nicht angreift, bevor man weiß, was die eigene Regierung tut. Sonst führt man dem Feinde die Streitgasse. (Bravo, rechts.)

Abg. v. Kardorff (Rp.):

Herrn Bebel's Rede war trotz der Fülle der Gegenstände, die sie berührt, recht einträglich gewesen. Im wesentlichen glorifizierte er sich selbst und seine Partei. Was den Fall Krüger anlangt, so hat Herr Bebel der allgemeinen Meinung in Deutschland den richtigen Ausdruck gegeben. Auch ich war ergriffen, als ich die Ablehnung des Beschlusses las. Aber man muß auch bedenken, daß der Reichstagler von seiner Verantwortungshellen Stellung aus die Sache anders beurteilen muß, als das große Publikum.

Herr Bebel hat den Rückgang der Konjunktur auf den einseitigen Zug zurückgeführt. Ich glaube doch, der wahre Anlaß hierzu ist das Anwachsen der amerikanischen Industrie. So tröstlos übrigens, wie Herr Bebel es hingestellt hat, ist unsere Finanzlage nicht. Ganz falsch ist die Behauptung, daß für die Landesverteidigung bei uns eine große Summe verausgabt werden und daß für Kulturzwecke bei uns wenig übrig ist. Für die Landesverteidigung geben die übrigen Großmächte pro Kopf mehr aus, als wir, und der Rückgang in den Volkswerten ist seit 1870 von 4 Millionen auf 81,7 Millionen gesunken (hört! hört! rechts).

Dem Gedanken des Abg. Müller-Judva, die Militärleistungen etwas zu erhöhen, um die Herren vom Bundesrat etwas sparsam zu machen, stehe ich gar nicht feindlich gegenüber. Weder lobt man weiter die amerikanische Schulzollpolitik und tritt für Aufhebung der Zolltarife ein.

Abg. Richter (Freis. Volksp.):

Ich will zunächst auf die 12000 Mark-Affaire eingehen. Herr Boldschmidt hätte auch diesmal lieber seine Verteidigung dem Reichstagler überlassen sollen. Es ist für ein solches Propaganda gemacht worden, gegen das sich der Reichstag erklärt hat. Vollständig richtig ist dieses Vorgehen der Regierung auch gegen den Reichstag selbst. Die Reichstagler hat dem Verfahren des Reichsanwalts des Intern für einen Mißgriff erklärt und gesagt, es solle nicht wieder vorkommen. Herr Boldschmidt hat heute gesprochen als habe er ganz korrekt gehandelt und sich sogar mit dem Herrn v. Boeckhe identifiziert. Graf Boldschmidt hat sich also grundsätzlich in Widerspruch zum Reichstagler gesetzt.

In der Kranzballaffaire bin ich von der Erklärung des Reichsanwalts vollumfänglich überzeugt. Nur den Satz, daß sich die Minister in letzter Zeit so geübt haben sollen, möchte ich nicht so ohne weiteres unterschreiben. (Große Heiterkeit.) Hr. Bebel hat sich auf das Telegramm des Kaisers berufen. Wir haben das Telegramm schon damals getadelt und es für einen ähmeren politischen Fehler gehalten. Herr Bebel scheint immer gegen die Regierung zu sein, wie sie es auch machen mag. Diesen Jökannäus der Sozialdemokratie können wir nicht mitmachen. (Sehr richtig links.) Die Rede des Reichsanwalts beschränkt sich nicht bloß auf die Angelegenheiten, sondern eine Intervention gegen England. Wir hätten aber dem Reichsanwalter in Berlin auch nur leere Worte lazen können und die Depravation wäre nachher um so größer gewesen. Ich will das Gebiet verlassen. Graf Limburg-Schurich hat dem Reichsanwalter für die Konterbation eine Liebeserklärung gemacht. Das ist bei jedem neuen Kaugler zu gemein. (Große Heiterkeit.) Herr Bebel hat es anders. (Erneute Heiterkeit.) Graf Limburg-Schurich möchte den Reichsanwalter, dafür zu sorgen, daß die königliche Autorität nicht leide. Ich glaube, daß die königliche Autorität weniger gelitten hat, als die der Minister dem König gegenüber. (Sehr gut links.)

Wichtig hat der Graf aber an dem preussischen Landtag gedacht und hat sich ihm annehmen wollen, damit die so oft für den Kanalbau eingelegte königliche Autorität dort nicht mehr leidet. (Große Heiterkeit.)

Herr Müller-Judva ist für die Getreidezölle eingetreten und will die Mehreinnahmen für die Arbeiter verwenden. Nach agrarischer Anschauung soll doch aber, falls der Getreidezoll richtig umverteilt wird, die Einfuhr fremden Getreides überhaupt aufgehoben, damit die einheimische Landwirtschaft allein den Bedarf decken kann. (Sehr richtig rechts.) Dann ist doch von einer Vermehrung der Einnahmen überhaupt nicht die Rede. Mehreinnahmen will sie gerade von den Kindern Getreide, an die wir Arbeitskraft liefern. Aber Schatz der Landwirtschaft und Exportfähigkeit der Industrie will Herr Müller-Judva nicht vereinigen können. - Dagegen hat Herr Müller-Judva gegenüber dem Herrn Reichsanwalter recht behalten: höhere Steuern sind doch notwendig geworden. In diesem Jahre haben die Mehreinnahmen aus Steuern und Zöllen fast 50 Millionen nur 22 Millionen betragen. Auch Herr Riquiel sagte seiner Zeit, Steuererhöhungen werden aus der Vermehrung der deutschen Flotte nicht notwendig werden, so weit man in die Zukunft leben kann, fügte er vorzüglich hinzu Nun, ein Finanzminister muß in die Zukunft von wenigstens 6 Monaten blicken können. (Sehr gut links.)

Wieder geht weiter im einzelnen auf die verschiedenen Staats ein. Der Postetat liegt in Wirklichkeit sehr günstig. Denn das Anlagekapital der Post wird um 40 Millionen erhöht. Nur die Volkswirtschaften merken von dieser günstigen Finanzlage sehr wenig. Der Reichstag hat wiederholt gefordert, daß 1. Mil-

lions für Gehaltszuschüssen zwischen 1500 und 3000 Mark ausgegeben werden. V. der Vater aller Kinderkassen scheint auch hier dahinter zu stehen. (Große Heiterkeit.) Herr Riquiel fürchtet jedenfalls, daß in Wien die Besatzungskontingenzen aus einer solchen Zulage ziehen können. Auch die Weltpolitik greift in die Ausgaben für die Post ein. Es wird die Regelung eines Welttelegraphen verlangt, damit wir bei Übermittlung wichtiger telegraphischer Nachrichten nicht auf fremde Staaten angewiesen sind. Vor kurzem mußte man im Reichspostamt darüber noch nichts Bestimmtes, wurde neulich auf der Seire im Reichhof des Reichspostministeriums wurde diese Forderung ganz offen am Schluß des Vortrages eines hohen Beamten gefordert. Den Herren scheint also die Gründung plötzlich von oben gekommen zu sein. (Große Heiterkeit, sehr gut links.) Das die Puppentheater aufhören muß darüber sind wir alle einig. Nur über das Wie gehen die Ansichten auseinander. Die Einzelstaaten wollen die Militärleistungen nicht erhöhen, Steuern dem Reiche nicht überwälzen, wo soll aber das Geld herkommen? Da ist die Hauptsache, daß wir keine neuen Schulden machen. (Sehr richtig links.) An Stelle der phantastischen Weltpolitik muß wieder das alte nützliche Einmüßigen treten. Nicht der Glanz der Monarchen, auch nicht die Macht des Reichs, sondern die Wohlthat des Volkes ist die Hauptsache. (Beif. Beifall links.)

Abg. Niebermann von Sonnenberg (Antif.):

begrüßt den neuen Reichsanwalt, wünscht aber von ihm Verleugung eines Militärleistungsgesetzes und bedauert den Nichtempfang Krügers. Die Pflicht der Galtreuepflicht hätten wir bei aller Unabängigkeit gegen England erfüllen können. Diese Unabängigkeit ist die Hauptsache. Das Volk wünscht die Devisen: Was von England.

Hierauf wird ein Verlesungsantrag angenommen. Persönlich bemerkt

Abg. Nieber (Cent.):

Herr Bebel hat wieder eine Äußerung vorgebracht, die ich auf dem letzten Katholikentage gethan haben soll. Ich soll dort gesagt haben, das Zentrum habe der Regierung gegenüber auf den Kurs einer selbständigen Politik verzichtet. Ich habe damals zu den Katholiken gesprochen von dem Verhältnis der Katholiken untereinander in Bezug auf ihre politische Überzeugung. Ich werde mir erlauben, die betreffende Stelle aus dem Stenogramm zu verlesen. Es lautet: „In dem Maße, in welchem das Zentrum sich absondert an der Oberleitung des Reiches, mehr auch nicht nachgebend, so doch ausnahmsweise Partei geworden ist, ist auch das Bedürfnis und die Erkenntnis in uns allen mächtig geworden, daß wir in einschneidenden Dingen auf den Kurs einer selbständigen politischen Überzeugung nicht nur im Interesse der Gesamtheit verzichten müßten. Ich übernehme das Wort, die Politik der Regierung des Herrn Bebel und des Bundesrates, den er mit wegen dieser Äußerung gemacht hat, jedem verständigen und lauzen über.“

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Debatte.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Der Kampf in China.

Der Zusammentritt zwischen dem Grafen Waldersee und dem amerikanischen General Ghafee, dessen Schreiben wegen der Herabnahme der astronomischen Instrumente von der Festung Stadtmauer von Waldersee jurisdiktisch worden war, ist durch ein neues Schreiben des amerikanischen Generals bereits beigelegt worden.

Ueber die Rückkehr des Kaisers von China nach Peking gehen die Nachrichten weit auseinander. Während nach der Times verlautet, die Kaiserin werde in Singapur verbleiben, der Kaiser aber nach Peking zurückkehren, da seine Rückkehr durch die Abreise Tungtschangs erleichtert worden ist, berichtet die Morningpost, eine Abreise des Kaisers nach Peking sei ganz undenkbar, die Nachrichten werde von chinesischen Beamten nur deshalb hartnäckig ausgebreitet, um die Bevölkerung glauben zu machen, der Kaiser könne nach Peking gehen, sobald es ihm beliebt.

Deutsche Beute. Der Chef des Kreuzergeschwaders übermies 42 von dem deutschen Landungssturm nach dem Sturm auf die Lufortis erbeutete Feldgeschütze und Wäfer, sowie 22 Tempelgilde der Marine Akademie.

Graf Yorck von Wartenburg soll nicht an einer Mandatvergiftung, sondern eines gewalttätigen Todes gestorben sein. Demgegenüber hält die Post an der Behauptung fest, daß der Tod des Grafen Yorck auf das Einatmen von Kohlendampf in dem mit feinem Glycerinalkohol versehenen Schatzzimmer zu Sinesien zurückzuführen ist.

Eine Zusammenstellung der deutschen Verluste in China auf Grund der amtlichen Angaben in der Budgetkommission ist dem amtlichen Protokoll der Budgetkommission beigelegt worden. Bei der Ueberfahrt des Expeditionskorps vom 27. Juli bis 25. September starben 4 Mann, vermißt wurde 1 Mann, bei der Ueberfahrt der Verklärung vom 31. August bis 31. Okt. starben 2 Mann (beide durch Unfall). In Otsien sind bis zum 1. November verstorben 3 (darunter 1 Offizier), nach einem Telegramm des Korpskommandos vom 4. November starb bis zu diesem Termin noch ein Offizier, ein weiteres Telegramm des Korpskommandos findet am selben Tage den Verlust von 27 Toten, 1 Vermißten. Bis zum 11. November wurden vom Korpskommando 10 Mann tot, 1 vermißt, bis zum 21. November weitere 15 Mann tot gemeldet. Am 20. November telegraphiert Graf Waldersee den Tod eines

Offiziers. Insgesamt starben in der Zeit vom 27. Juli bis 20. November 3 Offiziere, 60 Mann, als vermißt galten 3 Mann. - Und wie viele waren oder sind krank?

Fünfter haitischer Parteitag.

Birkh, 9. Dezember.

Es folgt hierauf eine kurze Diskussion, worauf sich der Parteitag mit der Thätigkeit der Fraktion einestehen erklärt.

In der Nachmittags Sitzung wird der 3. Punkt: Unserer Aufgaben in den Gemeindevertretungen, verhandelt. Hierzu sprach

Abg. Ehrhart. Nachdem unsere Partei sich nach langer Abwägung auch zu positiver Arbeit in den Gemeinden ansetzt, erzieht sich die Notwendigkeit eines gemeinsamen Programms. Die Parteiliteratur auf diesem Gebiete ist dürftig. Es erziehen schon einige solcher Programme, wie in München und in Siedeln. Das letztere ist die beste derartige Arbeit. Es erziehen auch zahlreiche Streitfragen kommunaler Natur, die erst gefordert werden müssen. Neben erwidert die Grundzüge, nach denen die Genossen in den Gemeindevertretungen sich zu richten hätten. Diese sind als erste: Grundriß des Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, Regelung der Streitfrage ob Ein- oder Zweimannsystem, proportionelles Wahlrecht, Erleichterung der Erwerbung des Deimats- und Bürgerrechtes, Uebernahme der Armenpflege durch den Staat, Abfassung der Ausgaben für kirchliche und weltliche Zwecke, Regelung der Anstellung der Lehrer, Ueberantwortung der Polizei an die Gemeinden mit Disziplinarrrecht, Schaffung eines Wohnungsgesetzes, eines Erprobungsrechtes für die Gemeinden, Einführung von Bezirksparlamenten, damit nicht eine einzige Partei eine brutale Herrschaft ausübt. Eine Streitfrage sind auch die indirekten Steuern. Die Parteitagler löst die Schuld der Lagen würden richtig in die Höhe stellen. Grundriß ist ihre Vereitigung zu verlangen, aber man muß successive vorgehen. Ferner sind zu fordern: eine vernünftige Steuerreform, Regelung des Schulwesens, Vereinerung der Lehre von der Kirche, Schulgesundheitswesen, Heilungsmittel, Einführung von Schularten, Errichtung von Ferienkolonien durch die Gemeinden, Refortalesentgeltliche, Gemeindepflichten, Badeanstalten, Lebensmittelkontrolle und als Hauptfrage: eine vernünftige Wohnungspolitik und Steuerung der Wohnungsmiete.

Es ist eine Wohnungsinflation mit Vergen zu verlangen, die Parteitagler der Reichstagen. Der Wohnungsbau muß be-einfacht werden. Die Gemeinden haben komplexe Aufgaben; dann fordern wir Ausdehnung der Verkehrsmittel, Kanalisation, Parkanlagen, Monopolisierung der Elektrizität, Regelung des Submissionswesens. Die Sozialpolitik bietet eine Fülle von Aufgaben: Gleichstellung der Gemeindebediensteten mit den Beamten, Erhebung der Gemeindebediensteten zu Mitternachts-Notfallsarbeiten (aber mit Maß). Hier ist ein weites Feld der Thätigkeit für die Gewerkschaften. Doch muß nicht alles auf einmal verlangt, sondern systematisch vorgegangen werden. Bei Schaffung eines Programms darf nicht alles über einen Kamm geschoren werden, es ist zu erwägen, was für die Stadt und für das Land taugt.

Wieder beantragt, eine Kommission einzusetzen, die dem nächsten Parteitag einen Entwurf vorzulegen hat. Hieran schließt sich eine sehr lebhafte Diskussion, in der sich zahlreiche Stimmen für und wider die Vorschläge erheben. Die verschiedenen Punkte bilden die Basis, ab es angängig ist, unter den jetzigen Verhältnissen die indirekten Steuern aufzuheben, wobei besonders auch die Haltung der Rührer Genossen in der Gemeindevertretung dieser Frage gegenüber kritisiert wird, die teilweise den Standpunkt vertreten, daß die Abschaffung der indirekten Steuern auf die Lebensmittelpreise ohne Einfluß habe.

Endlich wird der Landesvorstand beauftragt, mit dem Recht der Koalition ein Kommunalprogramm auszuarbeiten. Der nächste Parteitag findet im August 1902 in Ludwigshafen statt und es werden zur Tagung amei volle Tage angelegt. Hieran wird der Parteitag mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Das Verwaltungsrecht in Sachsen-Weimar. Die von Professor Abbe in Jena jüngst durch einen Vortrag zu wirkungsvoll verteidigte Verwaltungsverteilung scheint nunmehr langsam auch wieder von den Polizeibehörden anerkannt zu werden. Am Freitagabend fand in Weimergenossenschaft eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Schütz aus Gritt (in der Ueberzeugung der Polizeibehörden ein gewöhnlicher Agitator, der für seine aufreizende Schreibweise hinlänglich bekannt ist), einen Vortrag über das Thema: Warum müssen wir uns am politischen Leben beteiligen? hielt. Das Thema war also fast gefährlich genug. Trotzdem ist von der Versammlung eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht ausgegangen. Die Angst der Polizei ist stets unbegründet.

Briefkasten der Redaktion.

D. H. Sie haben recht, eine derartige Bestimmung enthält das Bürgerliche Gesetzbuch nicht. Da der Richter aber einmal Rückzahlung geleistet, wird er mit einer Klage überhaupt etwas erreichen. Weshalb sollte er überhaupt etwas fordern? Erwählung ist das nicht. Köbenjen, Vorläufig zurückgestellt, viellecht läßt sich bei Gelegenheit darauf zurückkommen. Frau. Beschmerzen Sie sich beim Bahnhofsstand, wenn Ihre Frau auf der Bahnstraße Verlesung-Rückkehr von Bahnhofsstand beledigt wurde. Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

weibmachten-Geschenke.

Pelzwaren in unübertroff. Auswahl	Jagdwesten f. Herren v. M. 1,25 an.	Kosenträger f. Herren v. 50 Pf. an.	Kragenschoner von 50 Pf. an.
Handschuhe Krimmer m. Glace P. 90 Pf.	Krawatten von 25 Pf. an.	Oberhemden von Mk. 2,50 an.	Serviteurs von 25 Pf. an.
Kragen in allen Facons u. Weiten	Manschetten nur vorzügl. Qualitäten.	Regenschirme von M. 1,75 an.	Zrikotagen f. Herren, Damen, Kinder.
Vorleger von 45 Pf. an.	Zeppiche in allen Grössen u. Preisl.	Tischdecken von M. 1,50 an.	Reisedecken von 3 Mk. an.
Zischzeuge in feinst. u. bewährt. Qual.	Kaffee-Gedecke in allen Preislagen.	Handtücher Drell, Jacquard u. Damas.	Zaschentücher in unübertroff. Auswahl.
Kapotten für Damen v. 50 Pf. an.	Schürzen in unübertroff. Auswahl.	Unterröcke in allen Arten v. M. 1.-	Korsetts zu niedrigsten Preisen.
Abgop. Robe, 6 Meter, Woll, sämtd., Farben, v. M. 3 an.	Abgop. Robe, 6 Meter, Fantasie v. M. 3,60 an.	Abgop. Robe, 6 Meter, Gingham, v. M. 1,75 an.	Abgop. Robe, 6 Meter, Warp, von M. 1,50 an.

Nützliche und praktische Geschäftshaus

Halle a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

54
Gr. Ulrichstr.

54
Gr. Ulrichstr.

M. BÄR

54.

54.

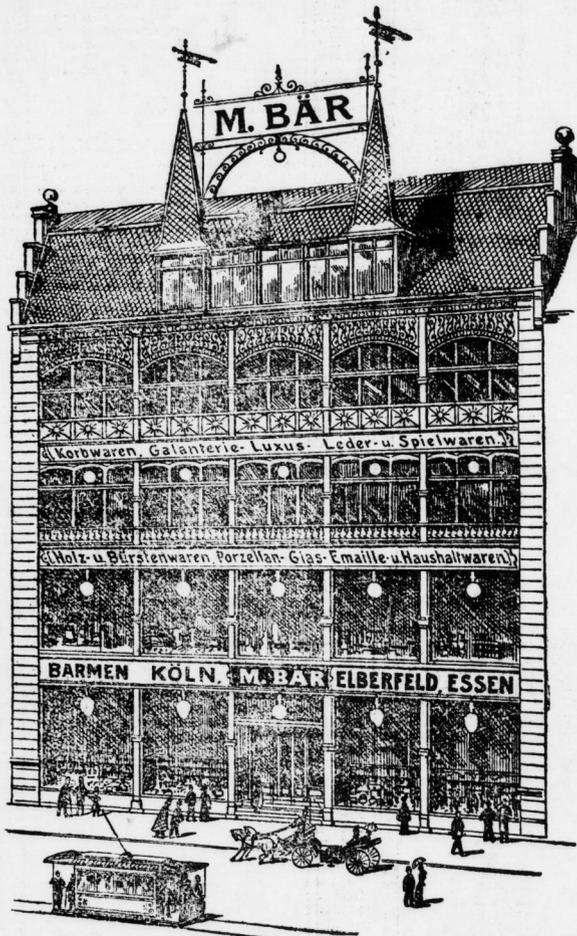
Telephon Nr. 716.

Telephon Nr. 716.

Spezialhaus für Haushaltwaren.

Für Wiederverkäufer haben unsere Angebote keine Giltigkeit!

Für Wiederverkäufer haben unsere Angebote keine Giltigkeit!



Wichtig für Restaurateure!

Wichtig für Hausfrauen!

Neu eingetroffen:
2 Waggons

echtes Porzellan

Wir offerieren

so weit Vorrat vorhanden:

- Speiseteller massiv, tief und flach Stüd 20 \$f.
- Dessertteller 14 \$f.
- Speiseteller fektion, tief und flach „ 16 \$f.
- Saucières Stüd 60, 40, 30 \$f.
- Comptières Stüd 30, 22, 15, 10, 8 \$f.
- Suppen-Terrinen St. 125, 145 \$f.
- Kaffeekannen Rococo 75, 65, 55, 45 \$f.
- Theekannen 35 \$f.
- Bratenplatten massiv 42, 35, 28, 22 \$f.
- Bratenplatten fektion 42, 38, 28, 22 \$f.
- Kartoffelschüsseln mit Deckel, Rococo, Stüd 100 \$f.
- Sahnentöpfe Stüd 35, 25, 20, 12, 8 \$f.

Reiche Auswahl in:

Kaffeeservicen, Caféservicen und Waschgarnituren.

Aus anderen Abteilungen:

- | | | | |
|---------------------------|-----------------|--------------------------|----------------|
| Wringmaschinen | Stüd Mt. 12 20. | Reibemaschinen | Stüd Mt. 1.50. |
| Kohlenkasten, engl. Form, | Stüd Mt. 1.90. | Fleischschneidemaschinen | 3.95. |
| Ofenvorsetzer | Stüd Mt. 2.40. | (Alexanderwerk) | |
| | | Wärmflaschen | Stüd Mt. 1.70. |

Spielwaren

in reicher Auswahl. I. Etage. Enorm billige Preise.

Geschäfts-Prinzipien:

Umtausch bereitwilligst gestattet.

Selbst das Billigste muß jeden Käufer im Verhältnis zum Preise befriedigen.

Die Verkaufsräume sind dem geehrten Publikum zum freien Verkehr ohne Kaufzwang geöffnet.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. W. m. b. S.) Halle a. S.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 12. Dezember 1900

Es gibt ein Wiedersehen! Man schreibt dem Vormärts: Die Straßbergerung des „etwas eigentümlicher“ Ministerdirektors v. Weddte soll nach Mitteilung der Deutschen Versicherungszentrale darin bestehen, daß er zum Präsidenten des neu zu gründenden Aufsichtsausschusses für Privatversicherung ernannt wird. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, wird das edle Paar Weddte sicherlich sehr zufrieden sein. Der famose Generalsekretär der Industriellen, „mach“ nämlich auch in Verbindung und besteht aus seinen Vätern als Generalsekretär eines großen Verbandes von Versicherungsgesellschaften ein beträchtliches Revenükommen. So gibt also die Reichsregierung in ihrer unendlichen Güte den braven Männern auch fernhin — wenn auch auf anderem Gebiete — Gelegenheit, „Hand in Hand“ zu arbeiten.

Die Selbstkenntnis. Ein erbauliches Gesändnis ist der Germania, einem Hauptblatt der Zentrumspartei, anlässlich einer Besprechung des Lotteranzuges Vollmarsch so unangenehm herausgerückt. Nachdem das Blatt angeführt hat, daß Vollmar auf Grund seiner katholischen Erziehung bei den Benefizitäten in Augsburg sich einen richtigsten Begriff von dem Wesen der katholischen Kirche machen könne, als etwa sein Kollege Bebel, heißt es wörtlich weiter: „Deshalb auch hat er ein gewisses Verständnis für solche Fragen, sowie in Beurteilung der andern Religionsgesellschaften.“ Es scheint ihm auch nicht an einer gewissen Würdigung, dafür ist er aber auch, wie auch ganz erklärlich, um so bitterer und giftiger in seinen Angriffen.

Es ist hübsch, daß die Redaktion der Germania meint, je genauer man die katholische Kirche kenne, desto bitterer und giftiger greife man sie an. Die Redaktion der Germania, die es ja auch verstehen muß, findet das ganz erklärlich.

Der preussische Laubtag wird auf den 15. Januar 1901 einberufen werden.

Wegen Majestätsbeleidigung ist, wie schon berichtet wurde, in Berlin ein zehnjähriger Gymnasiast vom Schulbesuch ausgeschlossen worden. Wie die Post schreibt, hat der Knabe, der Sohn eines Berliner Rechtsanwalts, aus Anlaß des Breslauer Zwischenfalles eine Äußerung getan. In den bisherigen Mitteilungen war davon die Rede, daß die Äußerung gefallen sei auf eine Frage des Direktors. Wie der Direktor dazu kam, eine Frage wegen des Breslauer Zwischenfalles an einen Schüler zu stellen, ist nicht recht ersichtlich. Jedenfalls ist es recht bezeichnend für die Zustände in Deutschland in den letzten Tagen des 19. Jahrhunderts, daß man ein Kind wegen Majestätsbeleidigung bestraft.

Wegen Soldatenmishandlung wurde in Reife vom Kreisgericht der Unteroffizier Franz Hoffmann vom 63. Inf.-Reg. zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Frankreich. Ein sozialistischer Antrag. In der französischen Kammer brachte der sozialistische Deputierte Boyer einen Antrag ein, die festen Zölle der Deputierten auf die Hälfte herabzusetzen und die Beschlüsse zu erklären, die die Deputierten zum Besuche der Kammeritzungen anzuempfehlen. — In Frankreich erhalten Senatoren und Deputierte jährlich 9000 Franken, freie Fahrt auf allen Bahnen und freies kaltes Buffet nebst Getränken im Deputiertenpaule.

Zum Krieg in Südafrika. Ein Schiedsgericht in der Transvaalfrage ist im Schweizer Nationalrat gefordert worden. Der Schweizer Bundesrat aber hat am Dienstag einmütig entzündene Stellungnahme gegen diesen Antrag beschlossen und den Bundespräsidenten beauftragt, diesen Standpunkt im Nationalrat zu begründen.

Die Warenaunderung aus Transvaal und dem Oranjerivier hat nach Mitteilungen aus Porenzo Marquies eine so großen Umfang angenommen, daß die Klage der nach Europa fahrenden Dampfer schon lange vor dem Tage der Abfahrt besetzt sind. Die Zahl der Auswanderer aller Stände beläuft sich auf Tausende. Die Engländer hoffen, demnächst Die Welt zu fangen. Aber nicht nur die Nürnbergger sondern auch die Engländer hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor.

Parteiangelegenheiten.

— **Wahlfrage** werden seitens unserer Parteigenossen wiederum aus zahlreichen sachlichen Erwägungen gemeldet. So hegen sie gern auch in C. e. n. a. u. bei dem Gemeinderatswahlen glänzend.

— **In Oberfeld** bestätigte eine große Volksversammlung den vom Sozialdemokratischen Volksverein und von den Gewerkschaften gefassten Beschlüssen über den Bau eines Versammlungsgebäudes, das allen Parteien und Vereinen zur Verfügung stehen soll. Die Versammlung durfte in der neuen Stadthalle abgehalten werden. Zum Schluß der Verhandlungen wurde ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ausgedrückt. Wird denn gesamt, was nach diesem politischen Hoch die Tedei-hallenversammlung thun werden. Zuerst heißt übrig: die Halle wird ausgedrückt, und dann als ein Zerstörer überhaupst geschlossen, oder aber man öffnet endlich die Stadthalle allen politischen Parteien ohne Unterschied. Wenn in sozialdemokratischen Versammlungen nicht gehen mag, kann draussen bleiben.

Gewerkschaftliches.

Bei den Gewerkschaftswahlen in Gotha hatten sich die Kirch-Dunderden hinter dem Gewerbeverein vertrieht und mit diesem zusammen eine Liste aufgestellt. Während aber die Hauptliste der Gewerkschaften 467 und die Nebenliste der Gewerkschaften 187 Stimmen erhielten, fielen auf die offiziell vom Gewerbeverein aufgestellte Liste ganze achtundzwanzig Stimmen. Erst einmal der zehnte Teil der eignen Mitglieder beider Organisationen haben für ihre Liste gestimmt. Deutlicher konnte die Heimatverbundenheit Gothas ihre Mißbilligung der Harmonie-Duelle nicht ausdrücken.

Der Leipziger Arbeiterkreis ist von Niedrigang begriffen. Das neue Arbeitsnachweisamt ist von einer Fehle der größeren Firmen anerkannt worden; die Zuzugung hat es abgelehnt. Die Zahl der Streikenden hat sich in den letzten Tagen um 60 vermindert. Weitere Bewilligungen von Meistern werden erwartet.

Schuhmacher. In der Schuhwarenfabrik von W. Wenz in München ist wegen Überproduktion ein Streik ausgebrochen. Der Fabrikant soll nach Berlin oder Hamburg gereist sein, um Arbeitswillige anzuerwerben.

Internationale Solidarität. Am Streik der Spitzenweber in Galatz ist eine Veränderung noch nicht eingetreten. Dieser Tage war eine große Versammlung, in welcher der Führer der englischen Textilarbeiter, David Holmes, anwesend war und den Streikenden als erste Rate 10 000 Francs überreichte.

Metalarbeiter. Der Streik in Velschau dauert ununterbrochen fort. Es sind seitens der Streikkommission mehrfach Versuche zur Unterhandlung gemacht worden, doch ohne jeden Erfolg.

Nach dem Bergarbeiterstreik im Februar d. J. waren eine Anzahl an dem Auslande beteiligte gemeine Bergleute des Zwidauer, Delniker und Luqauer Neumens ohne Rücksichtnahme der eingezahlten, zum Teil sehr hohen Pensionsbeiträge entlassen worden. Die dagegen bei dem Berggerichtsamt und bei dem Landesgericht Freiberg (dem Sitz der sächsischen Knappschafts-Pensionskassen) erhobenen Klagen waren verworfen worden. Namentlich hat auch das Verwaltungsgericht Dresden die erhobene Berufung verworfen. — So löst man den Bergleuten auf sächsische Art die Milch der frommen Deutscher ein.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 11. Dezember 1900.

Lex-Heizungseinheit.

Wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften war gefehrt vor der hiesigen Strafammer der Medaiteur, Genosse Wilh. S. emienty, angeklagt. Angeklagter wurde am 1. Juli in Nr. 150 der Beilage des Volksblattes unter Lokales veröffentlicht. In dem der Verkauf eines am genannten Tage gegen den Genossen Ad. Thiele vor der Strafammer stattgehabten Prozesses, ebenfalls wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften und Unflugs, gefürdelt wurde. Genosse Thiele wurde damals vom Landgericht zu 50 M. Geldstrafe verurteilt und von der Anklage des großen Unflugs freigesprochen. Die Verbreitung unzüchtiger Schriften sollte dadurch begangen worden sein, daß Genosse Thiele im November 1898 im Volksblatt einige Briefe veröffentlicht hatte, die von mehreren hiesigen Herren als Antwort auf das Geheiß einer jungen Dame nach einem Darlehen an jene Dame gefandt worden waren. Der eine dieser Herren hatte in nicht mißzuverstehender Weise seine Bereitwilligkeit erklärt, der Dame ein Darlehen zu gewähren, wenn sie sich ihm dafür erntlichkeig. „Ich bin nämlich so eine Art freier Deutscher und bin frei rüber.“ hatte der Geber, der sich als früherer Gutbesitzer und jetziger Kentner in Halle bekannt gab, geantwortet und daran Bemerkungen geknüpft, die wir nicht wiedergeben können. Die Verhandlung entzog sich wegen der Sitzungsferien der Öffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß Genosse S. emienty ebenfalls zu 50 M. Geldstrafe ercent. 10 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der nach S. 184 als strafbar angelehene Satz im Gerichtsbericht hätte nicht wiedergegeben werden dürfen.

Wegen den Genossen Thiele waren zwei Sachen zur Verhandlung angelegt, die aber mit Rücksicht auf seine Zimmunität als Reichstagsabgeordneter nicht erledigt werden konnten. Genosse Thiele war nicht erschienen und es wurde beschlossen, das Verfahren auszusetzen, bezw. die Sachen zu vertragen.

Zur Wohnungssnot.

Die Wohnungs-Kommission hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, der Stadtvverwaltung das Terrain am Mühlbergweg, das bekanntlich Eigentum der Endigungsgemeinde ist, für den Bau kleiner Wohnungen zu empfehlen. Auf Erbauch soll der Quadratmeter 10 Pf. kosten. Wir haben uns vor einigen Wochen erst über diesen Plan geäußert und können uns deshalb heute mit der Mitteilung der Thatfachen begnügen.

Die Halleische „goldene“ Jugend.

wird in zwei hiesigen Blättern in einer Weise gefürdelt, daß man die Frage aufwerfen muß, welche Jugend denn die schwimmere sei, die jogen. Straßenzugend oder die goldene, d. h. die Söhne der Besessenen. In der getrigten Nummer des General-Anzeigers, des Amtsblattes, steht zu lesen:

„Studentenreich? In einer der letzten Nächte wurde ein Polizeiergent, welcher am „Schlamm“ Wollen hand, von dem stiel, zur Freil hinterwärts ausgezogen, zu Boden gerissen und in sehr erheitlicher Weise mißhandelt. Der Beamte war zunächst völlig wehrlos, da Krell von drei Kommilitonen unterstützt wurde. Kollanten befreiten den Beamten jedoch und hielten demselben bei der Reimnahme des Krell, der seiner Mißhandlung nach der Wache heiligen Widerstand entgegenstellte. Der Polizeiergent erregte große Aufregung und das Publikum war über das Gesehene des Krell lo

empört, daß huzukommende Polizeibeamte ihre ganze Autorität einsetzen mußten, um den Krell vor einem Ate von Schändlich zu schützen. Bereits im vorigen Semester kamen eine ungewöhnlich große Zahl Fälle vor, wo Beamte von Studenten wörtlich und tätlich angegriffen wurden. In diesem Semester ist dies noch schlimmer geworden. Auch andere Polizeibeamte, Endbescheidigungen und namentlich Beschuldigungen öffentlicher Anzeigen durch Studenten haben sich derart vermehrt, daß in der Tat jetzt ihre Zustände bestehen, die ein energisches Eingreifen der Behörden notwendig erfordern lassen. Mißbrauch werden Polizeibeamte auf die höchsten Befehle hin von Studenten mit einer Flut von Schimpfwörtern überschüttet und bedroht, während andererseits zu beobachten ist, daß die Bürgerwehr immer härter gegen solche Ausschreitungen Stellung nimmt. Und in der Saale-Zeitung wurde vor einigen Tagen über ähnliche Verfassungen geflagt:

Ueber groben Unflug auf der Straße wird in letzter Zeit wieder mehrfach und regelmäßig in den der Wilhelmstraße benachbarten Stadteilen Klage geführt. Allerdings lesen zahlreiche politische Streifen und Straßendrucke Zeugnis dafür ab, daß die Polizei auf ihrem Posten ist, aber immerhin bleiben noch eine ganze Menge Fälle ungeklärt. Der Unflug ist meistentheils auf die eintige Tätigkeit jüngerer Mitglieder einer studentischen Verbindung zurückzuführen, die ihr Zusammenkommen in ihrer Gegenwart hat. Die übermütigen jungen Herren machen sich nämlich das zweifelhafte Vergnügen, ganze Straßenzüge durch Ausbrechen der Laternen in Dunkel zu hüllen. Selten nur kann man jemand dabei abfassen, und gelangt dies, dann sucht der Arrestierte auf dem Wege zum Arrestlokal zu entlaufen. Wird ihm Rücksicht verschont, dann wähen die „Fische“ einen anderen Stadteil zu ihrem Operationsfelde. Den armen Nachtschichtbeamten wird das Leben ordentlich schwer gemacht und es ist zu wünschen, daß die Verbindung selbst auch Abhilfe sieht.

Der letzte Nachruf ist hinsichtlich der Mitteilungen von General-Anzeigers, daß die Anschuldigungen allgemein sind, recht beglückend.

Selbst die Halleische Zeitung metert gegen die Studenten, gemiß ein Beweis, daß der Uebermut dieser Herren sich überall sichtbar macht. Es wäre nicht anständig des halles Krell:

Es ist beauerlich, konstatieren zu müssen, daß viele hiesige Studenten in letzter Zeit in geradezu gefährlicher Weise den Polizeibeamten gegenüber treten. Wiederholt ist es vorgekommen, daß Studierende sich in grüßlicher Weise den in hiesiger Form an sie gerichteten Aufforderungen der Aufsichtsbeamten widersetzen haben.

Seltene Zimmungen.

fielen mitunter die Inserenten an die Verleger der Tageszeitungen. Besonders sind es auswärtige Annoncierende, die mit einer ungeheuren Dreistigkeit und für ein Sündergeld die Aufnahme ihrer Inserate verlangen. Daß sie sich ihren Rabatt selbst und in beliebiger Höhe bewilligen, ist so selbstverständlich, daß der Verleger darüber kein Wort mehr verlieren. Wenn aber den letzteren anstatt Bargeld der inerierete Gegenstand angeboten wird, mag es nun eine Kiste Waschkartons oder Pfeifendosen, ein Gemälde oder ein Exemplar des hiesigen Jahrbuchs sein, so verdient eine solche Zimmung die erwiesene Zurückweisung. Die sozialdemokratische Presse hält bekanntlich, so weit es möglich ist, auf eine strenge Auswahl ihrer Inserate im Gegensatz zu den kirchlichen Zeitungen. Sie erzieht ihre Spalten weder den Heiratsannoncen, noch den bekannten jungen Witwen, die von älteren Herren ein Darlehen erbitten und für „Discretion als Ehrenade“ garantieren. Auch die sogenannten „Gummiarartikel“ und die „Wischer der Liebe“ finden in ihren Organen keine Aufnahme. Darau haben sich nach und nach die Anfertiger und Verschleiher der betreffenden Artikel geböhrt und unterlassen es, sozialdemokratischen Zeitungen diesbezügliche Aufträge zu erteilen. Erfolgreiche hiesige Gegner haben denn auch anerkannt, daß der Inserenten unserer Presse im Gegensatz zu den kirchlichen in hiesiger Beziehung einwandlos ist. Besonders hat man dies auf der Generalversammlung der deutschen Stichtischvereine, die im Jahre 1895 in Breslau stattfand, rühmend hervorgehoben.

In der Weihnachtszeit, in der befamtlich allgemein das Inserationswesen im Schwünge ist, mehren sich natürlich derartige Anerbieten an die Verleger. So will die Columbia Phonograph Company in Berlin an einen Medaieur oder an den Verleger unseres Blattes ein „echtes amerikanisches Graphophon“ nebst einem Duzend der berühmten Columbia-Walzen“ liefern, wenn im Volksblatt die Normal-Inserate der betreffenden Firma Aufnahme finden. Das Anerbieten ist natürlich sehr verlockend dargestellt und mancher Verleger wird sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, wenn er auch das Graphophon verhältnismäßig teuer bezahlen muß. Es heißt im Prospekt darüber: „Es gibt kein besseres Geschenk, als eine sogenannte „sprechende Maschine“. Eine bessere Unterhaltung für die Familie und das Haus als durch ein Graphophon, das durch naturgetreue Wiedergabe von Sprache, Gesang und Musik die Bewunderung der ganzen Welt hervorruft, ist nicht möglich. Es bietet sich Ihnen mitgen Gelegenheit, ein solches gern gegebenes, willkommenes Geschenk für die Familienangehörigen, sei es die Frau, die Tochter, den Sohn, oder die sonstigen Lieben fast kostenlos zu erwerben.“ Unser Verleger verzieht natürlich auf das „fast kostenlose“ willkommene Geschenk.

Die Verlagsbuchhandlung F. C. Witz in Leipzig ist so liebenswürdig unserem Verlag ein Exemplar von Witz' Buch über die Bildung zu überreichen, wenn dieser sich bereit erklärt, ein den Witz empfehlendes Glied. Inzierat 15—20 Mal aufzunehmen. Das Buch repräsentiert einen Wert von 25 M. Die 15—20malige Aufnahme des Inserates

Pelz-Muffen
Pelz-Collars
Pelz-Baretts.

Feder-Boas
Balltücher
Kopfschawls.

Capotten
Strümpfe
Handschuhe.

Normalhemden
Normalhosen
Barchenthemden.

Leib-Wäsche
Zisch-Wäsche
Bettwäsche.

Grosse Auswahl, anerkannt allerbilligste, feste Preise.

Brummer & Benjamin, Gr. Ulrichstr. 23.

würde nach der tariffähigen Berechnung 60—90 M. kosten. Die Blische Verlagsbuchhandlung glaubt jedoch, ein Exemplar des Bils wäre im Stande, diese Summe aufzuwiegen. Auch sie würde abgemieft.

In Herr Langsam in Kraflau preist 160 Stück verschiedene Socken für nur 3.50 M. an. Darunter befinden sich eine prachtvoll vergoldete Uhr mit eleganter Gold- u. Bogen-Kette, ein elegantes Nadelstichzeug, ein prachtvolles Damen-Krmand und eine elegante Pariser Damenbrille, 140 Stück Hausbaltungs- u. Gebrauchsgegenstände und noch verschiedene andere, und alles für 3.50 M. Er würde uns gegen dem Verlage natürlich gleich das 160 Stück für ein Viertel ein einmalige Kaufnahme fände, aber er hat die Erklärung gemacht, daß ein großer Teil der Zeitungen, die auch etwas auf ihren Interzessen halten, sich nicht herbeilassen, für 3.50 M. 160 Stück Gebrauchsgegenstände in Zahlung zu nehmen; sie weisen nämlich die Gelegenheit des billigen Einkaufs von sich und bringen auf Bargeld und Langsam ist auch nicht so verzeihen auf seine Hausbaltungsgegenstände, als daß er sie gerade einem Verkäufer an den Hals werfen wollte, lieber ist ihm ein Vater des betr. Blattes, dem er diese Wohlthat zu teil werden lassen kann. Alles Langsam macht, bewilligt sich natürlich auch selbst Absatz, nur 20 Prozent Das Interat würde bei einmaliger Aufnahme 6 M. kosten, Langsam aber leidet 3.00 M. ein; heißt ein Geschäft! Dafür verlangt er noch Zahlung des Bils-Gremplars, hübsche Plagierung und das Recht, die 20 Prozent, die ihm das Vergeben des Geldes des Herrn Langsam, dem er 3.50 M. abgeben zu dürfen. Man muß sich nur zu helfen wissen. Natürlich dient unter Verkäufer mit gleichen Waffen, sonst Herr Langsam sein Geld wieder zu und folgte seinem Beispiele, indem er ihm das Wort ebenfalls in Bezug brachte.

Kleinliche Beispiele können noch hunderte angeführt werden. Die vorstehenden mögen genügen, um der weiteren Öffentlichkeit zu zeigen, was man heutzutage der Presse zu bieten mag. Wogegen derartige Auftraggeber bei bürgerlichen Tageszeitungen Gehör finden, die sozialdemokratischen verschließen ihnen auch ferner ihre Spalten.

Landesrat in der Weisheitsrat.

Bekanntlich können jetzt die Wahlen an den Wochentagen bis um 10 Uhr abends geöffnet sein. Die Bestimmungen über die Sonntagssuche im Handelsgewerbe bleiben in diesem Jahre unverändert, so daß an diesen Tagen die Wahlen abends 7 bis 7 Uhr offentlich werden können. Die Wahlen unter 2000 Einwohnern ebenfalls für die künftigen Wochentage, hat der Ministerial-Berichtungspräsident bestimmt, daß die offenen Verkaufsstellen über 9 Uhr abends hinaus bis 10 Uhr an folgenden Tagen für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen: a) in der Zeit vom 15 Juni bis 15. September an allen Wochentagen, b) an den drei Wochentagen vor dem Weisheitsrat, c) an Einzeltagen, falls diese nicht auf einen Sonntag fällt, d) am Sonnabend vor Osnen und Pfingsten, e) an höchsten fünf weiteren, in einzelnen Bedarfsfällen von den Herren Kandidaten zu bestimmenden Tagen.

Eröffnen hat sich gestern der Kaufmann Schwarz, Mühlgew. 30. Selbiger war erst in einem hiesigen Warenhaus, später in Hamburg in Stellung. Unerwartet kehrte er zurück und erfuhr sich, ohne seine Eltern gesehen zu haben, auf der Treppe seiner elterlichen Wohnung.

Die Adressbücher für Halle sind erschienen, das Genetische vorgehen und das Rudolfsche acht Tage früher. Wir behalten uns eine Besprechung der beiden vor.

Die 2. große Kanarien-Ausstellung der Vereinigung für Liebhaber und Züchter aller Kanarien wird am Sonnabend, den 15. d. Mts., im „Reichshaus“ eröffnet. Dasselbe wird sich in allen ihren Punkten prächtig gestalten.

Der Jüdische Fremdenrat hat am Montag eröffnet am Sonnabend seine Bestimmung. Die Direktion verfügt über ein reichhaltiges und gutes Biermaterial und die dargebotenen Leistungen sind für nicht ganz verführte Bierbesucher jeder befriedigend. Bei Varnum u. Wahlen, der sich im vergangenen Sommer einige Tage in unserer Stadt aufhielt, mußte es die Wege bringen. Man mußte nicht, um man hin- und her zu gehen, auch ausgeschiedene Bierverkäufer, die in den hiesigen und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Welt-Panorama. Dr. Ulrich, Dr. Diecke, Dr. Krieger, Dr. Schaubert, die jedes für sich, Millionen kosten. Der eine betrachtet's gedanklos und freut sich über die bunten Manöverbilder und über die Willkommensfolie, die da in Parade-müch auf dem Wasser schwimmen; der andere denkt sich kein Teil über die Geschichte. Nicht Millionen sind, sondern Millionen sind in hängenden und hängenden Stellen die schmerzlichsten Profitorientationen ausführen. Staunenvergen sind die Reiterkünste des Herrn Napoleon und des Grafen Gissa. Letztere bemegt sich auf zwei nebeneinander galoppierenden Pferden in den nochgehäligen Stellen. Abnormitäten bietet der Jüdische in den verschiedenen Gattungen, die mit „Kammit“ dem „Kammer“ die Züchter von Wägen mit Wägen und gutem Humor ausführen. Der Jüdische ist gut beleuchtet und wird an kalten Tagen entsprechend geehrt werden. Die Bemühungen der Direktion und der Künstler ist ein besserer Besuch wie gestern zu gämen. Allerdings die jetzige Geschäftslage läßt nach dieser Richtung hin viel zu wünschen übrig.

Willehelm Jacob, der fruchtbarste Autor „Der Goldgrube“ und vieler anderer erfolgreicher Theaterstücke hat im Verein mit Arthur Wipplich, dem Mitarbeiter von „Ein unbekanntes Blatt“, einen dreitägigen Schluß vollendet, welcher den Titel: „Der hiesige Friseur“ führt. Die Autoren haben gemeinsam Herrn Direktor Wilmanns zugesagt, ihr Werk aus der Laube zu geben. So wird denn das „Hollo-Heiter“ abermals ein Stück früher als Berlin zur Aufführung bringen.

Zeit. Zur Gewerbegerichts Wahl. Der Magistrat macht bekannt, daß die Wahlen zum Gewerbegericht am Sonnabend, den 24. Dezember, nachmittags von 4 bis 8 Uhr stattfinden. Die Wahl findet im Stadtvorstandes-Sitzungs-saal im Rathaus statt, die Arbeitgeber wählen von 4 bis 5 Uhr nachmittags und die Arbeiter von 5 bis 8 Uhr. Die 12 Mitglieder sind auf die Dauer von 3 Jahren zu wählen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist zum Gewerbegerichtsamt zu wählen, der das 20. Lebensjahr überschritten, unemuntertätig im letzten Jahre nicht erhalten hat und mindstens zwei Jahre im hiesigen Bezirke wohnt oder arbeitet. Wahlberechtigt sind die Arbeiter, die das 20. Jahr vollendet haben und seit einem Jahre im hiesigen Bezirke wohnen oder arbeiten. Die Arbeiter, die bei Zunungh-meistern arbeiten, für deren Zunungh ein Schiedsgericht besteht, können nicht wählen.

Die Arbeiter können am Tage der Wahl ihr Wahlrecht nur ausüben, wenn sie in die Wahllisten eingetragen sind. Sie müssen sich deshalb bis spätestens Montag, den 24. Dezember, in die Listen eintragen lassen. Zudem muß jeder über ihre Wahlberechtigung haben die Arbeiter eine Bescheinigung ihres Arbeitgebers oder der Polizeibehörde beizubringen, auf der angegeben ist, daß der Betreffende seit einem Jahre in Zeig arbeitet oder wohnt. Formulare zu diesen Zeugnissen werden unentgeltlich im Rathaus, Zimmer Nr. 21 verabfolgt, in hieselben Zimmern ist auch die Anmeldung der Wählerliste zu bewerkstelligen.

Es ist von Wichtigkeit, in Betracht kommenden Arbeiter, dafür zu sorgen, daß sie in der Liste verzeichnet sind, damit am Wahltag ihre Kandidaten eine sehr hohe Stimmzahl erhalten. Jeder einzelne muß wählen. Das Gewerbegericht ist für den Arbeiter eine so wichtige Institution, daß er deshalb wohl die geringste Mühe der Anmeldung und des Wählens widmen kann. Das hiesige Gewerbegerichtsamt wird betriebs der Auffassung der Kandidaten das Weitere veranlassen.

Zeit. In der Weisheitsrat vor dem Kaufe des Wädelmeisters Gerdner kam am Dienstag vormittag ein Besuch des Speidens Hingelich beim Vorsteher des hiesigen Rathhauses, um zu sehen, daß die Werke samt dem Wägen in den Gruben fürchten. Ein Pferd konnte wieder herausgeholt werden, das zweite Pferd, das bedeutende Verletzungen erhalten hatte, wurde nach einer halben Stunde. Schuld an dem Unfall trägt der Gruben, der sich in der Weisheitsrat befindet, es wäre hohe Zeit, wenn die Behörden zu seiner Beseitigung die nötigen Schritte täten, die noch andere Unglücksfälle durch ihr herbeiführt werden.

Gassel bei Dronghi. Der Kaufmann Albert Wertel von hier hat wiederholt Wilddieberei begangen, indem er mehrfach Hosen (schon) und je nach Zeit brachte zum Verkauf. Auch seine Frau hatte des Hiesigen Hosen nach Zeit gebracht. Wertel erhielt vom Landgericht Wismar, daß er 6 Monate Gefängnis, seine Frau 3 Monate Gefängnis wegen Begünstigung.

Naumburg. Eine vierprozentige Anleihe nimmt unsere Stadtverwaltung auf, um verschiedene größere Bauten herstellen lassen zu können.

Naumburg. 50 Prozent Zinsen. Wegen Wunders ist am 11. Juli vom hiesigen Landgerichte der Gändler Otto Läufer aus Rüldeu zu 3 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte sich 50 Procent Zinsen verweigert lassen. — Seine Revision wurde vom Reichsgerichte verworfen.

Dommiss (Dr. Torgau). Große Unterschlagungen sind an der hiesigen Sparkasse begangen worden. Die Summe des bis jetzt entdeckten Betrags beträgt sich auf 37000 Mark. Der Stadtammann, der die Unterschlagungen beging, hat sich der Staatsanwaltschaft gestellt und wurde in Haft genommen. Die Verurteilungen reichen auf 10 Jahre zurück und man muß, obwohl Panemann die Unregelmäßigkeiten durch unklare Buchungen zu verdecken sich bemühte, die Frage aufwerfen, warum das Defizit nicht schon früher entdeckt wurde. Es war früher Lehrer und ist jetzt 60 Jahre alt. Die bürgerlichen Zeitungen berichten, daß er „allgemein als ehrenvoller Charakter“ galt, nun hat diesen ehrenvollen Charakter das Schicksal erlitten. Auch der Gemeinde-Vorsteher Kölschau in Wittenberg galt als ehrenvoller Charakter, und nach seinem Selbstmord stellten sich die von uns bereits registrierten Unterschlagungen heraus. Ja, ja, diese ehrenvollen Charaktere!

Gasse a. S. Ein Kapital von 60000 Mark hat die Maierin Frau Eugenie Schild, die hier geboren ist und sich in Griechenland und Italien aufhält, unserer Stadt vermacht.

Schleudis. Der vorstädtliche Tagelohn ist für hiesige Stadt vom Regierungspräsidenten auf ein Jahr festgesetzt. Für erkrankte (über 16 Jahre alt) männliche Arbeiter 1.80 M., weibliche Arbeiter 1.40 M., für unter 16 Jahre alte männliche Arbeiter 0.80 M., weibliche Arbeiter 0.50 M. Bei solchen Tagelöhnen kann es den hiesigen Arbeitern nicht mehr fehlen, da werden dieselben bald äppig werden.

Magdeburg, Preussische Mutterbetriebe und Koalitionsfreiheit. Die bei der Eisenbahndirection Magdeburg thätigen Eisenbahnarbeiter, die am Montag, den 22. Oktober, während einer Zusammenkunft beim Genossen Königlitz durch die Polizei überfallen wurden, sind nun in ihrem Schicksal erlitten worden. Sonnabend wurde den Arbeitern, die bisher noch nicht entlassen waren, die Kündigung übermietet. Von den 37 Arbeitern, die an der Zusammenkunft teilgenommen haben, ist auch nicht einer verhaftet geblieben. Unter den Entlassenen befinden sich Leute, die schon 17 und 15 Jahre bei der hiesigen Eisenbahndirection thätig sind. Wie ungeduldfertig die Entlassungen sind, geht außerdem noch daraus hervor, daß eine ganze Anzahl Arbeiter entlassen wurden, die gar nicht Mitglieder des Verbandes deutscher Eisenbahnarbeiter sind, sondern nur zufällig an jenem Abend bei Königlitz waren. Sie wurden alle entlassen und als einer derselben, unter Hinweis darauf, daß er doch gar nicht Mitglied des Verbandes sei, um Wiederentstellung ersuchte, wurde sein Gesuch kurzer Hand abgelehnt. Die königliche Eisenbahndirection feiert das Fest der Liebe, indem sie eine große Anzahl Arbeiter, die einmüde alle verhaftet sind, auf das Straßenpflaster wirft, dem Hunger und Elend überantwortet. Diese christliche That wird ihren Eindruck nicht verfehlen.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Der Eisenbahnarbeiter Konrad in Döbern geriet mit dem letzten Arm in das Waldungsgelände. Es wurde ihm der Arm abgedrückt. Wegen verschütteter Vögel wollte in Wöllg-Neeg es Pelzig ein Landwirtsdienst der Wäde seines Landes mit einem Halmreiter den Hals durchschneiden. Diese konnte jedoch die That verhindern, hat aber am Hals und an den Händen schwere Brandwunden erlitten. Der Attentäter ist verurteilt. — In Elmendorf bei Nordhausen wurde ein Arbeiter von seinem Arbeitgeber überfallen und in einer halben Stunde — wegen Händstreichung wurde in Elmendorf die unehrliche Delene Bausale zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. — Geseffern ist in Geseffern der Soldat Dime, der

sch, wie berichtet, von seinem Truppenchef entfernt hatte und in der elterlichen Wohnung in Burgdörner-Neudorf sich eine Augen in den Kopf schlug.

Prozeß Sternberg.

Prinzipalkommissar Thiel wiederholte am Dienstag als Zeuge in der Vorunternehmung abgelegtes Zeugnis. Er habe Privatthätigen geholt und sei Anfang Februar von Kappa überredet worden, die Reuenausgaben mitzuliefern und anderweitige Angaben im Interesse Sternbergs zu machen. Kappa habe ihm 3000 M. versprochen, aber er habe nur 700 oder 800 M. erhalten, und gar mancherlei Kappa ihm die Vergabe eines Hundertmarktheins abgeholt, auch wenn er dessen letzter bringend beehrt hätte, er sei ganz in der Hand Kappas gewesen. Die versprochenen 3000 Mark habe er mit Sternbergs, den er für Sternberg geminnen sollte, teilen sollen. Kappa hat nun teilte sie mit, was zwischen Ihnen und Sternbergs passirt ist.

Zeuge Thiel: Herr Präsident, es ist alles wahr, was Sternbergs erzählt hat. Ich mußte zunächst mir das Vertrauen Sternbergs erwerben. Ich lud ihn verständig nach zum Inhaberthätigen in Restaurants ein, traferte ihn nach Halle, gelegentlich eine Stelle bei der „Eone in Kuchel“. Dann brachte ich das Gespräch auf den Fall Sternberg und empfahl dessen Schöpfung, indem ich darauf hinwies, daß der moralische Schaden, den Frida Woyda erlitten, doch nicht so groß ist. Darauf verließen unsere väterlichen Gespräche so, wie Sternbergs es gewünscht hat — Brief: „Dante Kappa denn so große Summen in Kuchel geholt?“ — Zeuge: Ja, im Falle einer Freizeidung.

Betreffs des Rechtsanwalts Sello erklärt Zeuge, daß er ihm nicht gelangt habe, er sei ein besoldeter Beamter, er habe ihn nur angedeutet, daß er seine Amtspflichten verlegt habe, indem er bei einer Zeugin — dem Mädchen Gollis — gewesen sei.

Sello habe ihn sofort genannt. Sello hat den Vorlesenden erklärt Thiel zu, daß Kappa viel mit Rechtsanwalts Bernhauer konfiziert habe. Kappa müsse aber noch andere und bessere Verbindungen gehabt haben, denn er habe von Prozeßvorgängen Kenntnis gehabt, die ihm, Zeugen, unbekannt waren. Auf die weitere Frage des Vorlesenden, ob Zeuge weiß, daß v. Weertheid mit Thiel in Kappa in Verbindung gestanden, gestanden habe, erklärt der Zeuge, daß er davon nicht weiß.

Zeugin Margarete Fischer verweigert wiederum auf verschiedene Fragen die Auskunft und bleibt dabei, daß sie selbst sich nicht Verdrehen fühle. Sie habe tatsächlich gedacht, Sternberg treibe vielleicht aus Liebhaber Malerei und erweise sich an jugendlichen Modellen. Sie habe feinerlei Klänge davon gehabt, ob oder daß der Umgang mit diesen Modellen unsäglichem Besetze plügte. Sie würde so etwas nicht gebildet haben und glaube nicht, daß es passirt sei. Der Vorlesende erklärt wiederholt, daß dem Gerichtshof doch nicht zu viel leichtgläubigkeit zugemutet werden solle — Die Zeugin wird mit der Ehrlert, der Frida Woyda, der Feldherr, der Schamwange, dem Genant und ihr Verhältnis zu Sternberg, Sternberg und ihren eigenen Aussagen vorgehalten. Sie erklärt, daß sie sich überhaupt nicht entsinnen könne, ob die Mädchen bei ihr waren. Zeugin Ehler tritt beitreteit nochmals, überhaupt bei der Fischer gegen sie zu sein, auf wiederholten Vorhalt des Vorlesenden giebt sie zu, daß einmal dort gewesen zu sein, aber nicht angenommen, sondern in einem Zimmer überbleibe die Zeugin Ehler trotz wiederholter Vorhaltungen seitens des Vorlesenden und des Staatsanwalts dabei, daß ihre früheren belästigenden Befundungen erlogen seien.

Mehrere Verze geben ihre Gutachten über die Ehrlert dahin ab, daß sie geistig nicht normal sei. Staatsanwalt Braut hat erfragen, die Zeugin Fischer, die ihr Wiedersehen vor Gericht im Interesse Sternbergs erwidert hat, sie sei nicht Betrug von Briefen der Margarete Fischer, in welchen etwas über den Fall Woyda enthalten sein soll. Er beantragt, diese Briefe zu beschlagnahmen und gleichzeitig durch den Physikus Dr. Buppe den Gesundheitszustand der Zeugin Fischer feststellen zu lassen.

Der Vorlesende erwidert einige Zeugen über die Persönlichkeit der Zeugin Ehler vernommen. Rektor Brüning, in dessen Schule die Ehler unterrichtet wurde, erklärt, daß er nur ein recht betrübendes Bild vom Charakter der Ehler entwerfen könne. Sie sei ein ganz verdoerndes Mädchen gewesen, die sich des Diebstahls schuldig betrogenen zu schuldig gemacht habe. Sie habe durch schlechte, unsächtige Redensarten die anderen Mädchen zu verdoern zu verdoern zu verdoern zu verdoern zu verdoern, die alle Grenzen überschritt, ebenso eine riesengroße Kunst der Bestellung.

Nächste Verhandlung am Mittwoch.

Aus dem Bezirke.

Berlin. Dreihundert Adler sprach am Montag in der Kontorabialen in Berlin über die Judenfrage. Der antijüdische Dekretur Adler sollte dann laut Ankündigung der Staatsbürgerzeitung einem jeden Besucher der Versammlung Gelegenheit geben, „aus dem Munde eines Augen- und Ohren-Geistes“ die Entwürfe in der Sternbergprozeß „ausgesprochen“ und zu lernen. „Ganz Bienen“ hat die Gelegenheit, fünf Minuten lang zu reden. Er begann mit der Mitteilung, daß er inzwischen in Halle und Dresden thätig auf die Judenbande losgedroschen habe, daß es dort zwar sehr schön war, aber am schönsten sei es doch in Berlin. Allerdings habe er gehofft, daß in Berlin in seiner Abwesenheit sich kein Unglück ereignete, was die Angelegenheit zu einem gefunden und eine ordentliche Razzia auf die Judenbenagel gemacht und sie thätig zu erwachen hätten. Wenn sie jedoch nicht haben wollten, dann könnten sie doch die Juden leicht hinaustransportieren. Bei dieser Aufforderung erhob sich der übermächtige Polizeileutnant, der schon vorher dem Redner zur Mäßigung ermahnt hatte, und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Bei dieser Aufforderung erhob sich ein furdtürbiger Tumult. Ein Teil der Anwesenden gab seiner Beunruhigung über die Auflösung durch Brandrufen und Gänbelstischen Ausdruck, während die Antijuden trotz der dreimaligen Aufforderung des Polizeileutnants sich weigerten, den Saal zu verlassen und immer von neuem „Soch Vöcker“ brüllten, bis ein großes Kommando von Schützen herbeigerufen, gelang es, unter wilden Wärgen, die Besucher zu entfernen. Mehrere verlangten an der Kasse ihr Eintrittsgeld von 20 Btg zurück was mit dem Ruf „Haben raus“ beantwortet wurde.

Bresden. Unschuld auf dem Rande. Das hiesige Landgericht verhandelte dieser Tage gegen die Tochter des Auguste Martha Götz, 25 Jahre alt, Auguste Minna Weber, 22 Jahre alt, Elia Selma Schulze, 15 Jahre alt, und Marie Johanne Schulz, 14 Jahre alt, wegen Mötigung. Die Angeklagten dienen bei der verm. Gutsheligerin Beger in Rauda bei Vornagel. Am Nachmittag des 9. September sind die Angeklagten über den 1. März alle in die Kuchel gebracht worden, in der Mägdekanmer hergefallen haben ihm, obgleich er sich nach Sträßen wehrte, sämtliche Kleidungsstücke ausgezogen und ihn dann nackt gewaltiam aus der Kammer auf den Korridor gedrängt. Das Gericht verurteilt deshalb die Götzin zu zwei Monaten Gefängnis, die Weber zu einer verhältnismäßigen Gefängnisstrafe, die Schulze zu vier Wochen Gefängnis, und die Schulz zu einer Gefängnisstrafe in der Dauer von sieben Tagen.

Zweibrücken. In der Fronsoffentam, etwa 15 Schritte von der Chaussee, wurde die Leiche des Stadtbauamtleiters Scheyer gefunden. Er hatte sich einen Aufhängen in die Stirn gebracht. Scheyer hand wegen Vergehens im Amte vor seiner Entlassung.

Hannover. Zwei Verhaftungen vom Herren aus den sogenannten „besseren“ Kreisen erregten Aufsehen in unserer Stadt. Der auf großem Fuße lebende, u. a. auch in Bismarckreisen



wohlbekannte Koll-Bohrermeister Dehnhardt ist verheiratet, und zwar, wie man hört, wegen Verdachts der Verleitung zum Meideil. Der zweite in Kraft Genommene ist der frühere Sekretär des Vereins zur Förderung der hannoverschen Landbesitzervereine, Julius Krotzberg, ein ehemaliger Offizier, der sich der Verleitung halber Stellen zu erheben hatte. Er hat gefällige Briefe in Höhe von ungefähr 2000 RM. in Umlauf gesetzt und hierdurch konnte durch andere Manipulationen zahlreiche Bekannte und Freunde gesichert.

Königsberg. Eine Verammlung der Zeitungsbesitzer aus Westpreußen hat sich den ostpreussischen Verlegern angegeschlossen und eine Erhöhung der Abonnements- und Insertionspreise beschlossen.

Ergebnisse der Volkszählung 1900. Provinz Sachsen.

	Zu- oder Abnahme seit 1895	m.	w.
Quersiebth (Mansf. Gebirgskreis.)	1900	13	—
Sachsenkreis (Kr. Zeitz)	1096	—	15
Wesfenauklungen	598	15	15
Wahnenbüsch (Kreis Liebenwerda)	1199	—	15
Müdenberg	650	—	282
Wiesla	1518	—	270
Maudorf	1547	—	172
Sohlethaus	1198	—	223
Hohla	1866	—	13
Gerstebth	245	—	300
Zierleben	4491	—	205
Niebst	2982	—	—
Stiebst	1950	—	46
Lützen	8867	—	160
Troffen a. S.	3835	—	—
Wietzen (Gemeinde)	1101	—	321
Wietzen (Irenanstadt)	2874	—	—
Stößen	1318	—	74
Jahna	3201	—	375
Herzberg	4145	—	143

L. Scheußlich. Es wurden gezählt 3186 männliche und 3220 weibliche Personen, zusammen 6506 Personen. 1895 wurden gezählt 2658 männliche und 2728 weibliche, zusammen 5386 Personen. Mitteln eine Zunahme in den letzten 5 Jahren um 670 Personen.

Die Zählkarte des Kaisers. Der Kaiser, der am Tage der Volkszählung, 1. Dezember, in Weizungen weilte, hat die ihm vorgelegte Zählkarte selbst ausgefüllt und bestimmte dann, daß sie dem Direktor einreicht werden. Da ein solches aber im Gangeszeit bestanden, zu dem das S-förmig gebogen, nicht befehrt, so wird die Karte eingekantet und im Laufe des Schließes aufgehängt. Eine beglaubigte Abschrift wird statt des Originals zu den Zählpapieren genommen. Als Vermerk auf der Karte verzeichnet: „Deutscher Kaiser, König von Preußen.“

Im Reich.		m.	w.
Wahrenth	20 243	1570	—
Würgurg	74 905	6158	—
Erzangen	22 842	1950	—
Glauchau	25 477	503	—
Werne	24 433	1359	—
Leopoldsdahl	7 218	424	—
Harzgerode	3 565	444	—
Weimer	28 491	1840	—

Hagen	22 078	1611
Möns	84 500	4550
Chemnitz	206 584	45576
Saarbrücken	23 39	3409
Darmstadt	63 745	7405
Bres	45 634	2493
Selzen	20 750	8975
Greis	22 190	—

Letzte Nachrichten.

London, 12. Dez. Dienstag abend ging das Gerücht. General Knox sei von De Wet gefangen worden. Die Regierung enthalte dem Publikum die bestmögliche Meldung vor und beabsichtige, sie erst nach Beendigung der jetzigen Parlamentsession der Öffentlichkeit zu übergeben.

London, 12. Dez. Lord Roberts, der Burenfeldführer, wird am 2. Januar in der Hauptstadt eintreffen. Der Prinz von Wales wird ihm nach Walsington entgegengehen.

Charleroi, 12. Dez. Die ausländischen Glasarbeiter beschließen in einer Versammlung am Dienstag die Fortsetzung des Ausstandes. Die Zahl der Streikenden beträgt über 6000.

Warschau, 12. Dez. Eine Verordnung des Ministers ermächtigt den Gouverneur, im Verwaltungsbereich Schulungsbüro bis zur Höhe von 6 Monaten zu verfügen in Fällen, wo ein Privatunterricht politischer Natur erteilt wird. Infolge dieser Verordnung herrscht in der Bevölkerung große Erregung, da sie als Vorboten weiterer, noch strengerer Maßnahmen gegen die polnische Bevölkerung betrachtet wird. — Mit Ausnahmegelegenen kann bekanntlich nach Gabor jeder Esel regieren.

Erklärung.

Auf den schamlosen Artikel der Galleschen Zeitung können die Maurer nur erklären, daß schon eine ziemlich betrübliche Dreizehntel dazu gehört, solchen Unmuth zu schreiben. Der Artikelschreiber will mit den kleinen des Blattes das übliche Gaukelspiel treiben, wie mit den wenigen fremden Maurern getrieben worden ist. Die sich nach Galles haben verlocken lassen. Oder glaubt er, durch solche Machinationen die Maurer irre zu führen, damit diese Angst bekommen und den Mut verlieren, den Kampf weiter zu führen? Da kennt der Artikelschreiber die Galleschen Maurer schlecht, und wenn er noch so lange Wauermeister gewesen wäre. Was hat der Streik übrigens mit der sozialdemokratischen Parteiende zu thun? Wenn es sich um die Sozialdemokratischen Agitatoren des Verbundungsstufen weiter betrieben wird, um den Leuten das in die Augen zu freuen und sie von den sogenannten „guten Freunden“ anzufragen werden, um sie für Parteizwecke erdwindeln zu machen, so kann im Augen den Artikelschreiber der Galleschen Zeitung gleich kommen, denn das scheint seine Parole zu sein: Keine Ruhe, es bleibt doch etwas stehen. Mit solchen Absichten läßt sich die Maurer nicht fangen; sie wissen ganz genau, was sie zu thun und zu lassen haben und die Wauermeister können froh sein, wenn sie überhaupt noch einmal Gallesische Maurer kriegen.

Aber hat er den Streik provoziert, w er hat denn die diese Not und das Leid über die ganze Arbeitererschaft und die Gesellschaften von Galles gebracht: das prägenhafte Unternehmertum; da es glaudte, der Winter ist vor der Thür und die Zeiten sind so schon schlecht für den Arbeiter, da kann man ihm die Ultimata füttern lassen. Die Arbeiter danken belinst für

solche Freunde, die in Galleskneben zu ihnen kommen, inwendig aber sind sie reizende Wölfe. Wenn das Unternehmertum in Galles, das fremde Maurer genug hat, so können wir ihm die Freude, denn es ist ihm schwer genug geworden, die meisten zu bekommen, und wenn sie diejenigen in eigener Person im Schnellzug über der Erde abfahren, die Gallesischen die Meißner mehr als daß sie ihnen nützen, denn diese haben sie nicht so billig wie Gallesische Maurer, hauptsächlich bei solchen Witterungsverhältnissen, womit man jetzt alle Tage zu rechnen hat. Auch recht sonstige Maurer sind darunter, die wohl schon alles andere gesehen sind, nur keine Maurer; mit solchen Leuten will man nicht langem; die Gallesischen Maurer gehen auf den Feind nicht ein, sie kennen ganz genau den Feind, den sie zu gehen haben, ohne mit der Polizeibehörde in Konflikt zu kommen.

Die Unternehmer aber können ohne Polizei gar nicht fertig werden; sagt sich ein freiesender Maurer auf irgend einer Straße sehen, und wenn auch in noch so unangenehmer Weise, so ätzen dem Meißer schon die Kniee und er ruit nach der Polizei. — Nebenbei gesagt, den Gallesischen Maurern wäre es ein Verdacht, die paar fremden Maurer, die hier sind, fortzubringen, wenn sie es ernsthaft wollten, aber wir wollen den Meißern die Valt nicht abnehmen, die sie sich ausgehakt haben. Und die freiesenden auch. Ihre guten Freunde kennen, die sie so maru ihrer angenommen haben.

Briefkasten der Redaktion.

Die Unterhaltungsbeilage wird erst der morgen er. schließenden Nummer beigeht.

Wenn der junge Mann das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, würde die Vereinbarung unzulässig sein. **Witterfeld.** Die „Wetterherine“, welche Herr Geth. Ed. Bösig in Ihrem Kreisblatte empfiehlt, sind nichts Neues. Man versteht darunter die geringste Sorte von Feringen, mit denen sich das läbliche Getriebe insolge seiner realistischen Beobachtung nicht zufrieden geben will. Dieses sind zu ihnen verschwen, wenn Sie den Verfasser mit einem Geheißtsmanne abreden, der sich zum Verbreiter der häßlichen Unsitte, besondere „Wetterherine“ zu empfehlen, macht.

Ständesamtliche Nachrichten.

Galle (Süd), 11. Dezember.

Kufschoten: Der Heider Brant und Hans Ropp (Thomastadt, 45). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt und Schönbühl, 20). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt, 4) und der Schönbühl, 10). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt, 4) und der Schönbühl, 10). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt, 4) und der Schönbühl, 10).

Galle (Nord), 11. Dezember.

Kufschoten: Der Heider Brant und Hans Ropp (Thomastadt, 45). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt und Schönbühl, 20). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt, 4) und der Schönbühl, 10). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt, 4) und der Schönbühl, 10). Der Arbeiter Heide und Emma Thome (Thomastadt, 4) und der Schönbühl, 10).

Zigarren und Zigaretten

sowie sämtliche Rauchutensilien empfiehlt

A. M. Albrecht, Lindenstraße 53.

Albin Hentze, Billigste Preise

Halle a. S., Schmeerstrasse 24, beehrt sich hiermit bei Einkauf von

Weihnachts-Geschenken

sein grosses, reichsortirtes Warenlager in empfehlender Erinnerung zu bringen.

- | | |
|--|--|
| Spielwaren für Knaben. | Spielwaren für Mädchen. |
| Schaukelpferde in Plüsch u. Fell, | Angekl. Puppen, Unangekl. Puppen, Puppen mit Flasche und Stimme, |
| Holzperde, Bahnhöfe, Eisenbahnen, Laterne magica, Soldaten, Richters Steinbaukasten, Holzbaukasten, Handwerkskasten, Laubsägekasten, Festungen, Kaufläden, Pferdeställe, Pferd und Wagen, Zauberkasten, Säbel, Gewehre, Helme, Trompeten, Trommeln, Tuschkasten etc. | Puppenwagen, Puppenstuben, Puppenstuben-Püppchen, Küchen, Einzelne Puppenstuben u. Küchenartikel, Kochherde, Puppenköpfe, Puppenschuhe, Puppenarme, Puppenstrümpfe, Luderbälge, Blech- u. Porzellan-Geschirr, Näh-, Stick- u. Häkelkasten, Wasch- und Plätt-Garnituren, Woll- und Gummipuppen, Holzpuppen etc. |

- | | | |
|---|---|---|
| Gesellschaftsspiele, Fröbelspiele, Lottos, Dominos, Damen-Bretter, Schach-Figuren, Jugend-Schriften, Struwpelpler-Märchen-bücher, Turngeräte | Geschenk-artikel. | Lederwaren. |
| | Vasen, Nippes, Haussegen, Kandelaber, Aufsätze, Schalen, Menagen, Diaphanien, Oelgemälde, Schreibzeuge, Rauchservice, Bambusmöbel, Schirmständer, Rauchtische, Luthertische, Lipuervservice, Serviertische, Kinderstühle, Zigarrenschränke, Handschuhkasten, Paravants etc. | Reisekoffer, Handtaschen, Portemonnaies, Schreibmappen, Zigarren-Etuis, Brieftaschen, Dokumentenmappen, Necessaires, Schmuckkasten, Postkartenalbum, Photographiealbum, Tagebücher, Gesangbücher, Damentäschchen, Kuriertaschen, Kragen- und Manschettenkasten, Sämtliche Schulbücher, Schultornister, Schultaschen, Bücherträger, Kontor-Utensilien etc. |

Instrumentmacher, Zeitz.

Freitag den 14. Dezember 1900 abends 8 1/2 Uhr bei Steinert, Weberstr. 40

Sektionversammlung.

Der Dömann.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.

Donnerstag den 13. Dezember 1900 abends 7 1/2 Uhr

90. Vorst. im 8. A. 65. Abonn.-Vorst. 2. Viertel. Farbe: weiß.

Frau Holle oder **Gold-Marie u. Bach-Marie.** Weihnachts-Aufführungskomodie in 7 Bildern von W. Anthon.

Freitag den 14. Dezember 1900 abends 7 1/2 Uhr

91. Vorst. im 8. A. 66. Abonn.-Vorst. 3. Viertel. Farbe rot.

Wagnon.

Oper in 3 Akten von A. Thomas.

Thalia-Theater.

Donnerstag den 13. Dezember 1900

Das Lumpengesinde.

Tragikomödie von G. von Wolzogen.

Waihalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Die drei Engländer, Bravour-Aufführungsmittel am fliegenden Tropas (Sensationell!) — Das Goltz-Trio, Bravour-Coupletten auf Drahtteil und rollender Angel. — Die beiden Deamanten, Kopf und Hand (Kroten — Witz, Art und Lobsbe, atrophatisch-ercentrische Bravour-Radfahrer. — Dr. Clement de Lion, Wingenbeiwanderer u. Partenzauerer. — Die Pringelins, multitalente Ercentrierer. — Die Pringelins, internationale Gelegenheits-Soubrette. — Herr Max Zornes, Original-Gebirgs- und Charakter-Nummern. — Jules Greenbaum, Amerikanischer Biograph mit durchweg neuen „sensationellen“ lebenden Photographien.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Cirkus Aug. Krembscher.

Halle a. S. — Rogplatz.

Heute Mittwoch den 13. Dez. 1900

Kinder-Vorstellung.

Abends 8 Uhr: Gilt: So: Wiedlung.

Morgen Donnerstag den 13. Dez. abends 8 Uhr

l. gr. Sports-Vorstellung

mit hochaktuellen Programm.

Durchweg neue Nummern, neue Vallets, neue Ausdrillen.

Freitag nur noch drei Tage: 3 Auftritte, dann die Wiederkehr der Kraftturnkunst.

Apollo-Theater Weissenfels.

Täglich abends 8 Uhr große Spezialitäten-Vorstellung.

Auftritten von nur Kunstkräften

1. Haupt-Die Direktion.

Eine wirkliche Neubeit

und ausgedehnter geeignet, groß und klein zu unterhalten, zu ergötzen, zu belustigen.

Städte-Spiel.

Für Kinder von 6-14 Jahren das beste Weihnacht-Geschenk. Preis 1.50 Mark.

C. F. Ritter

Halle, Leipzigerstr. 90.

Ernst Voigts Freyberger Bierbuben,

Bernhardstr. 23. Donnerstag

gr. Falschfest.

Bestellungen auf Waflage werden angenommen

Meinem werthen Stammgast Hermann Cellarius zu jenem am Mittwoch den 12. Dezember stattfindenden Geburts-tage ein domerndes Wohl. Der Keisler.

Eine Frau, tüchtig in der Küche, sucht gegen guten Lohn Stellung. Restaurant bevorzugt. Offerten unter G. S. in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Uhrerlocke,

kleine Glaslog, verloren. Gegen Belohnung abzugeben

Magdeburgerstr. 34. III.

Guter Gedächtnis mittlerer Größe (einer Fabrications) billig zu verkaufen. Gr. Ulrichstr. 25 (Händlerladen).

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wichle.

Täglich großen Erfolg des gesamten Künstler-Ensembles.

U. A.: John Friedrich-Trio, Oswin Müller, Sumoroff, Dr. William und Witz Harry.

Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

Zu praktischen Fest-Geschenken empfiehlt selbstgefertigte Vortierwaren. R. Katsch, Albrechtstr. 28.

Bilder-Bücher

In großer Auswahl empfiehlt die

Volksbuchhandlung

Ramischstraße 2.

Unerreicht durch billige Preise.



Salikottengeschl. mit Nickeldeckel. St. 1,00, 2,00, 3,00.



Tafel-Aufsatz 1,00, 1,50, 2,50, wie Abbild. 2,25, 3,00, grosse Aufsätze bis 20,00.



Rauchs-service von Holz und Metall St. 1,00, 2,25 u. 3,00.



Grosse Auswahl in Luxusmöbel.



Thee-Service mit Glas St. 1,00, 1,50, 3,00.



Feine Damengeschenke. Aparte Neuheiten.



Menage für Essig, Öl, Senf, Salz und Pfeffer, Stück 1,00, 3,00, 3,50, 4,00 bis 6,00 Mk.

C. F. Ritter,

Leipzigerstr. 90 Halle a. S. Leipzigerstr. 90.

Erstes und grösstes Magazin für vorteilhaften **Weihnachts-Einkauf.**

Unerreicht in der Auswahl.

Grosser Ausverkauf von Korsetts. Eugen Glaser, Gr. Ulrichstrasse 41.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.
Zahlstelle Halle a. S.
 Donnerstag den 13. Dezember abends 8 Uhr im Englischen Hof, Gr. Berlin.
Mitgliederversammlung.
 Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Der Bevollmächtigte. Es wird dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Damen- u. Kinder-Korsetts, Geradhalter, Umstandskorsetts, Leibbinden, Leibwärmer, Arbeitskorsetts, Mieder und Leibchen
 empfiehlt in grösster Auswahl
Bernh. Häni
 Korsettfabrik, Schmeerstr. 2.

Nur 15 Mk. „**Aeol**“ Nur 15 Mk.
 incl. Noten und Zubehör, amerik. Harten-Zither, auch für jeden Nichtmusikantischen ohne Notenkenntnis sofort spielbar.

Akkord-Zithern
 in jeder existierenden Art zu den billigsten Preisen. Illustr. Prospekte gratis u. franco.
Geigen, Mandolinen, Prim-u.Schlag-Zithern.
 Neu! Neu!
Streich-Zithern
 für Jedermann sofort spielbar. Alte gute Geigen.
Neu! Piston. Neu!
 Echt italien. Ocarinas, rein abgestimmt
Mund-Harmonikas, Solinger Stahlwaren,
 nach Zahlen sofort spielbar.
Gustav Uhlig,
 Halle a. S., untere Leipzigerstr.
 Grösstes Lager der Provinz Sachsen in Musikinstrumenten jeder Art.

Als praktische Weihnachtsgeschenke
 empfehle:
 Röcke in Tuch, Flanel, Barchent etc., Seelenwärmer, Westen, Kapotten, Kopftücher, Strümpfe, Handschuhe, Gamaschen.
 Trikotagen für Herren, Damen und Kinder in nur guten bewährten Qualitäten, Jagdwesten, Strickjacken, Cachenez, Kravatten, Kragenschonern etc.
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche
 in grosser Auswahl.
Eduard Thaden
 Bernburgerstrasse 25 b.

Leonhardt & Schlesinger
 Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 13/15
Eisenwaren- und Werkzeughandlung
 Magazin für Haus- u. Küchengeräte
 empfehlen in grosser Auswahl:
 Kohlenkasten, Fenergeräte, Ofenvorsetzer, Wringmaschinen, Glanzplätten, Laubsäge- u Kerbschnittkasten, Solinger Stahlwaren, Nick-Iwaren, Kaffeemühlen, Reibmaschinen, Wirtschaftswagen etc.

Zum Weihnachtsfest
 empfehlen wir:
Arbeiterrecht von Stadthaagen. Geb. 5,50 Mk.
Bürgerliches Gesetzbuch mit vollständigen Erläuterungen.
Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.
Die Bibel oder Die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen. Preis geb. 4,50 Mk.
Leipziger Kochvertragsprosch. Prosch wider Diebstahl, Diebstahl u. Hehner. Preis 5 Mk.
Das Kapital von Marx.
Diebstahls Fremdwörterbuch.
Corvins Waffenspiegel.
In freien Stunden. I. II. und III. Jahrgang, geb.
Neue Zeit. Diverse Jahrgänge, geb.
Die illustrierte Welt der Erfindungen von J. G. Vogt. 6 Prachtbände, à 6,50 Mk., Salikottens, à 7,50 Mk. und 2 Supplement-Bände.
Das Werden des Menschen von Dr. Erdind. Preis geb. 6 Mk.
Krankheit oder Verbrechen? von Dr. G. S. Berndt.
Illustrierte Weltgeschichte von J. G. Vogt. 6 Prachtbände, à 5,50 Mk., Salikottens, à 6,50 Mk.
Der gesunde und franke Mensch von Dr. König. Preis 12,50 Mk.
Geschichte der modernen Geisteswissenschaften von Kämpfner. Preis 1,50 Mk.
Das natürliche Werden der Lebewesen von Dr. Müller. Preis geb. 3,75 Mk.
Ein Held des Geistes und des Schwertes von Otto Walther. Preis 5 Mk.
Kraft und Stoff von Dr. Büchner. Preis 6,50 Mk.
Gedanken eines arbeitenden Philosophen. Geb. 1 Mk.
Es werde Licht! Boettgen von Leopold Jacoby.
Nichtstrahlen der Natur von Max Stern. Preis 3,50 Mk.
Albert Lufts Geschichte. Preis 1,50 Mk.
Gratulationsgedichte und Vorträge zu allen festlichen Gelegenheiten für die Kinder des Proletariats. Preis 60 Pf.
Die verunkelte Glocke von Gerhardt Hauptmann. Preis 4,50 Mk.
Schillers Werke. Preis (2 Bände) 4 Mk.
Göhres Werke.
Iffens Werke u. v. a.
 Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,**
 Rannischestrasse 3.

Weihnachten!
 Empfehle meine anerkannt wohl-schmeckenden und vorzüglichen **Weihnachtsgebäck**
 sowie Baumkuchen in grösster Auswahl.
Sonntagskuchen, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik von **Carl Tornow**
 Inh.: Rob. Schirmer, Leipzigerstr. 82.
 En gros. Höchster Rabatt. En detail.

Donnerstag Schlachte-Fest.
Wilh. Hitzschke, Zeitg. Kalkstr. 23.
 Christbäume hat billig zu verkaufen
 O. Berger, G. Kröllw. Steinstr. 14.
Gar.reinbäckige Hefe 60 Pf.
Extrafine Back- und Brot-Margarine,
 garantiert reich in 1/2 u. 1/4 Pf. Stücken,
 statt 70 Pf. **nur 58 Pf.**
 3 Pf. 170 Pf. **nur 58 Pf.**
 II. Sorte, auch gut u. frisch, 48 Pf.
 3 Pf. 140 Pf.
Altefeinste Schmelzbutter.
 frische bairische Butterkerzen 30 Pf.
 nicht tropfend, à Paket nur 30 Pf.
OttoBornschein Mittelstr. 21.
 Honigkuchen, eig. Fabrikat,
 auf 1 Mk. 75 Pf. Rabatt. Baum-kuchen, große Auswahl, 1/4 Pf. von 15 Pf. an, empfiehlt **Frau Donner, Lindenstr. 56.**

Möbelfabrik u. Magazin
 31 Feidigerstrasse 31.
 Empfehle mein großes Lager aner-kannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Porzellanwaren der Zeit an-dehndend zu billigen Preisen.
F. Bergmann, Eisstrasse

kaufen wir unsere **Wo Weihnachts-bäume?**
 Bei Fritz Schneckenburger und Jakob Esler, Liebenauerstr. 157.
Max Schultze
 Halle a. S.
Moritzwinger 3
 verkauft
 Große Rosinen 1 Pf. nur 25 Pf.
 Sorbitten " " 30 "
 Zerkleinert " " 50 "
 Mandeln " " 140 "
 Citronat " " 62 "
 Klarer Zucker " " 28 "
 Weizenmehl 00 Weize " 48 "
 Bad-Margarine 1 Pf. " 50 "

J. Essig Nachf.
 Juwelier
 Halle a. S., 41 Grosse Ulrichstrasse 41.
Vorteilhafte Bezugsquelle
 für
Juwelen, Gold-, Silber und Alfenide Waren.
 Großes Lager in allen Preislagen.
Stets Neuheiten.
 Eigene Werkstatt für Neuheiten und Reparaturen.
 Umtausch nach dem Beste bereitwillig gestattet.
 Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Völkischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. S. m. b. H.) Halle a. S.



Schirmfabrik von **L. M. Werkmeister**
 Leipzigerstr. 16.
 Billigste Preise am Platz.
 Lieferant aller Kon-sum-Gereine.
Hamburger Fischhalle,
 Berghausstr. 2.
 Von heute ab gable für jeden bei-mit entnommenen Saal mit der Firma Purchoje & v. Grapendorff 25 Pf. **Carl Mathies, Ruffischer Hof.**
 Ein kräftiger Würstchen, 17 Jahre alt, vom Lande, lacht zum ersten Januar Stellung als Hausbürche.
 Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 13. Dezember

Nr. 50

Vagabonden.

Roman von Hans Ostwald.

I.

So, liebe Schwester, die erste Aufregung habe ich überwunden. Als ich gestern vom Vater aus dem Hause gewiesen wurde, da wußte ich, daß ich nicht wieder zurück kann. In die Stellung, die ich bis jetzt im Vaterhause hatte, darf ich nicht mehr zurück. Nein! nein! Sieh mich nicht so an mit Deinen angstvoll aufgerissenen Augen. Es ist mir eben nicht möglich. Und Du mußt das auch fühlen. Zwei selbständige Männer können nicht gut zusammenwirken. Nebeneinander — ja. Aber nie zusammen. Es müßte denn der eine sein Innerstes erwürgen — sonst erwürgt es ihn.

Mag unser Vater sein Geschäft im alten Stille weiterführen. Er soll sich dann aber nicht beklagen, was daraus wird. Ich konnte mich nicht mehr in den alten Ton finden, als ich sah, wie es so langsam, aber sicher abwärts ging. Und die Zeit ist vorbei, wo die Jugend nichts als gehorchen sollte. Ich gab meine Kraft mit zu und hatte darum ein Recht, mitzubestimmen, zu raten, anzuordnen und zu unternehmen. Hatte ich doch auch die Sorge und den Kummer mitzutragen und das Unglück mitzuleiden.

So war es bei uns gewesen, und so würde es auch ferner sein.

Und darum laß mich in Ruhe ziehen. Ich werde nur zurückkehren, wenn der, der mich hinausgejagt, der mir Schläge geboten — wenn mein Vater mich zurückruft.

Da dies nun erledigt ist, liebe Schwester, will ich Dir meine Pläne mitteilen. Ich will zu Onkel Robert nach Bromberg. Dort werde ich meine Kräfte richtig anwenden können, so daß ich zufrieden bin mit dem, was ich thue. Und das ist ja die Hauptsache.

Ich werde aber nicht die Eisenbahn benutzen. Du weißt, daß ich, wenn ich erregt bin, gern laufe. Als ich gestern aus dem Vaterhause ging, hatte ich meinen ältesten Anzug, meinen ältesten Mantel angezogen. Nur die besten Stiefel behielt ich an, da sie derb und fest sind und am besten das aushalten werden, was ich vorhabe. Als ich nämlich gestern, um meine Ruhe einzuholen, bis tief in die Dunkelheit hinein gelaufen war und müde wurde, kam ich bis Köpenick und geriet dort in eine Herberge. Und im Kreise der Kunden, wie sich die Wanderburschen nennen, kam mir der Gedanke, als einer der Ihren bis zu Onkel zu — walzen —. Ich lerne dabei etwas Eigenartiges kennen und genieße den schönsten Frühling einmal so recht voll und kräftig. Denke Dir, alle Tage durch Wald und Feld!

Und Dir werde ich alles genau berichten.

Das erste sollst Du von meinem Ausmarsch hören. Bis gegen mittag habe ich bei der Tante gewartet. Als keine Nachricht von Euch kam, übermannte mich die Bitterkeit, und ich ging hinaus zur Stadt. Bald kam ich durch die letzten Straßen. Vor mir lagen schon brache Baublöcke, Stein- und Stimmerplätze.

Ich war auf dem Wege. So lange hatte es geregnet. Jetzt aber leuchtete die Frühlingssonne in ihrer ganzen Milde und Heiterkeit. Auf der Straße spielten die Kinder in dichten Schwärmen. Junge Frauen gingen spazieren, mit den Jünglingen an der Hand, die schwankend Gehversuche machten; die Allerleinsten wurden von den Müttern oder größeren Geschwistern auf dem Arm getragen. Stein-geführte und Fabrikwagen catterten vorüber. Aus der großen Fabrik am Kanal klang das puffende und zischende Atmen der Dampfmaschinen. Die Schornsteine bliesen ihren Qualm gegen den lichten Frühlingshimmel.

Überall Arbeit, Thätigkeit, Beschäftigung.

Nur ich mußte hier so müßig gehen. Ich konnte mich nicht beteiligen an dem allgemeinen Schaffen. Ich durfte mich nicht so bethätigen, wie es meinen Wünschen, meinen Fähigkeiten wohlgethan hätte. —

In Park wandelten alte Herren mit ihren Töchtern. Junge Ehepaare radelten vorüber. In den Bäumen lärnten und lockten die Vögel mit Liebesliedern voll Frühlingsverlangen. Ein streng süßer Duft wehte hier.

Einige Tische der Restaurationsgärten jenseits der Chaussee waren schon umgeben von Ausflüglern, über die der spärliche Schatten der jungen Bäume fiel.

Drüben, hinter den Wiesen, arbeiteten Frauen auf den kleinen Parzellen der Lauben-Kolonien. Dahinter hasteten die Büge der Ringbahn vorbei. Die Straßen von Nirdorf, die über den Bahndamm sahen, waren in den wehlichen Flimmer der Frühlingsluft gehüllt. Aus den vielen Fabrikshloten, die zwischen den Hausmauern aufragten, drängte sich Qualm empor, langsam, aber unaufhörlich.

Jetzt kam ich an Gärtnereien vorüber. Aus den süß duftenden Goldackfeldern jäteten alte, verschrumpelte Frauen das Unkraut. Zwischen dünnen Wiesen grüntem die ersten Getreidefelder. Die vereinzelt Häuser der Vororte tauchten auf. Die Schornsteine, die Türme, die Säulenblöcke der Stadt verschwandem immer mehr. Und dann wieder huschten Adler vorbei, immer wieder kamen Weichhirschwagen aus den großen Färbereien und Fabriken der Oberpree, deren Schornsteine über dem vor mir liegenden Kieferwäldchen aufragten.

Überall Arbeit, überall Arbeit. Ich lief ihr entgegen — und doch — und doch mußte ich ausmarschieren.

Am Waldessaum, wo das helle Gehänge einer Birke über dem Dunkelgrün einer Kieferhecke leuchtete, wendete ich mich zum letztenmal nach der Stadt. Der Dunst und der Frühlingschimmer verdeckte sie ganz. Nur an dem dunkler gefärbten Luftballen, der da lagerte, konnte ich sie erkennen.

Da ging ich aufatmend mit großen Schritten weiter, hinein in den Wald. Vor mir lag ja die Weite, die lockende Weite. Und die Stadt, in der ich so gelitten, lag hinter mir!

Bald war ich im hochstämmigen Kieferwald. Und dann kamen die Gartenwirtschaften.

Aus der einen tollte eine Schar junger Mädchen heraus, hell und frisch gekleidet wie die Freude. Ich hatte meinen Mantel ausgezogen und ihn über die Schulter gehängt. Die Mädchen trugen auch alle ihre Umhänge und Tüchchen lose. Sie scherzten und kicherten, einige zogen sich die Handschuhe auf, andere trällerten.

Wenn ich meine Taschen voll Geld gehabt hätte! —

Aber es fiel mir noch zur rechten Zeit ein, daß meine Kleidung recht schäbig war und daß ich wohl doch nicht zu den lustigen Weichhirschen gepaßt hätte. So marschierte ich denn in gleichmäßigem Schritt vorbei.

Da hörte ich es hinter mir kichern. Eine große Lust, mich umzudrehen und die harmlos Heiteren anzusprechen, überkam mich.

Ich bezwang mich jedoch. Das Lachen wurde lauter.

Eine mahnende Stimme sagte leise: Psi, nicht so laut! Und nun wollte ich mit den Scherzenden heiter sein. Meine trüben Gedanken flogen fort bei dem Lachen, das immer noch hinter meinem Rücken erkörnte. Rasch drehte ich mich um.

Dicht hinter mir ging eins der Mädchen. Sie hatte ihr Tüchchen, wie ich meinen Mantel, über die Schultern geworfen und machte mir meinen eiligen Gang nach, alles stark über-treibend, ins Lächerliche ziehend, voll boshaften Spottes.

Im ersten Augenblick hätte ich sie schlagen mögen. Aber jäh wird es mir klar:

Du bist ja ein Ausgestoßener. Du mußt in Deinem schä-

bigen Kleid und den gestickten Hosen allerdings nicht aussehen wie ein sorgloser Ausflügler.

Sie hielten mich gewiß für einen Landstreicher.

Voll Groll über ihre Freude an einem Unglücklichen, voll Scham, und wie wenn ich plötzlich wehrlos gemacht worden wäre, wendete ich mich mit gesenktem Kopfe ab und ging weiter.

Zuerst war es still, dann scholl es pruschend hinter mir her, so daß ich nicht rasch genug gehen konnte, um ihnen aus den Augen zu kommen. Und noch lange hörte ich hinter den Stämmen das gedankenlose Lachen, das harmlos heiter schien und doch voller Gift des Hohnes und der Schadenfreude war.

Das durch den Wald vom Fluß herüber lachende Weiß der sonnengebleichten Segel der Steinkähne konnte mir die Niedergeschlagenheit nicht nehmen. Und da brach es in mir, als ich den Duft der gefallenen Nadeln einatmete; die Sonnenflecken, die auf dem dünnen Boden blinkten, die rötlichen Stämme, die hoch oben ihre Büschel in einander drängten, das Klimmern über den Wiesen jenseits des Flusses, das Wiegen der Sonnenstrahlen auf dem Wasser — die ganze ruhige Heiterkeit des Frühlingssnachmittags konnte mich nicht fröhlich machen — ich liebe den Vater, von dem ich gestern so voll Born ging. Aber weil ich ihn liebe, will ich auch von ihm liebevoll, geachtet angesehen werden. Ich kann nicht anders. Wenn es auch unser beider Unglück ist.

Ach, daß ich ihn gestern so verlassen mußte!

In all' meine Verzweiflung und in meinen Jammer klangen laute Stimmen.

Ich sah zur Seite.

Da saßen auf einer kleinen Bodenerhöhung Fabrikmädchen, knochig, die Anmut zerföhrt von der Maschinenbedienung, ohne Hut und in fadensteinigen Röcken. Sie waren wohl in den Johannisthaler Spinnereien gewesen, um nach Arbeit zu fragen. Launig rief eine Rothhaarige, die ihre niedrige Stirn mit abgezirkelten Locken verdeckt hatte, mir zu:

„Na, warum ziehst denn nicht de Strimpe und de Stiebeln ooch aus? De Fußsohlen kosten doch niischt!“

Ich mußte mit ihnen lachen, als sie mich nun herausfordernd anblickten. So weh es mir that — eines wußte ich: Ich gehörte jetzt wirklich zu den Herumgestoßenen, zu denen, die sich untereinander noch mit dem vertraulichen Du aureden. Und weil mich die anderen Menschen dafür ansahen, ward ich auch in meinem Innern so. Der Gedanke wuchs in mir und wuchs — ich fühlte den inneren Zwang, einmal das Leben der Unfräten, der Landstreicher, mit zu leben, den Weg zu Dunkel Robert zu Fuß zu machen.

II.

Als ich über die Brücke bei Köpenick ging, kamen die Seminaristen aus dem alten Schloß, das so still zwischen den Bäumen liegt. In Trupps und Schwärmen gingen sie über die alte Holzbrücke, hinter und zwischen ihnen Kinder und Frauen und Beamte.

Ich fühlte, wie sie mir nachsahen, ich wagte es nicht, fest aufzutreten, traute mich nicht, mich umzusehen, und doch fühlte ich all' die Augen hinter mir herstarren.

Unsicher, heiß am ganzen Körper, ging ich in die schmalen Straßen mit dem bald holperigen, bald glatten Kleinstadtpflaster, wo es so viele Häuser giebt, die nicht mehr als ein Stockwerk hoch sind und hinter deren Fenster die Mädchen und Frauen mit neugierigen Gesichtern sitzen und nagen.

Gleich vorn an dem kleinen Platz vor dem Seminar erlebte ich den ersten Schreck.

Um die erste Ecke eines vorspringenden Hauses kam ein Polizist. Seine rotbelegte Mütze, seine dunkelroten Aufschläge blendeten mir förmlich die Augen. Wenn der mich jetzt angehalten, nach meinen Papieren gefragt hätte!

Da ich ja Papiere hatte, brauchte ich mich wohl nicht zu fürchten. Aber es bedrückte mich doch, wie er so merkwürdig an mir vorbeisah mit einem Blick, der mir sagte:

Ich sehe Dich, Du armer Keiender. Aber ich will Dich noch 'mal laufen lassen. Das heißt — wenn ich Dich etwa beim Betteln erwische! . . .

Schnell ging ich in die nächste Straße.

Ich suchte nun nach einer Gastwirtschaft, in der ich ein Nachtlager hätte finden können. Doch sahen mir alle zu sein, zu teuer aus. Mit meinen wenigen Groschen mußte ich ja sparfam sein.

Und ich wagte es auch nicht, jemand anzusprechen, um ihn

nach einem billigen Gasthose zu fragen. Ich hatte das Gefühl, als ginge der Polizist immer hinter mir, als verfolgte er mich, um mich festnehmen zu können. Und wenn ich einen ansprach, so mußte das aussehen, als ob ich ihn angebettelt hätte.

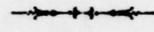
Ganz verwirrt war ich schon wieder am anderen Ende der Stadt angekommen, ohne eine Gastwirtschaft, die mir passend erschien, gefunden zu haben. Ich ging die Vorstadtstraßen mit ihren neuen Häusern voll kleiner Wohnungen zurück.

Da stieß ich wieder auf den Polizisten.

Diesmal traf mich ein kurzer, prüfender und warnender Blick. Doch er ließ mich ruhig weiter gehen.

Und als ich an der nächsten Ecke war, sah ich mich rasch um — richtig, da ging er mit seinem breiten Rücken schon bei den letzten Häusern. Rasch trat ich hinter das Haus. Den ersten Menschen, der mich begegnete, fragte ich nach einer Herberge. Es war ein junger Knecht. Er sprach gleich freundlich mit mir und wies mir den Weg.

Ich war ihm dankbarer, als wenn er mir Geld gegeben hätte. (Fortf. f.)



Die Sozialdemokratie die Freundin der Frauen.

Was die Frauen verwerfen, was sie mit Abscheu von sich weisen, das hat nicht viel Hoffnung, sich in der Welt durchzusetzen. Denn die Macht der Frauen ist groß, viel größer, als sie auf den ersten Blick erscheint. Mögen die Frauen äußerlich den „Herren der Schöpfung“ unterworfen sein, tatsächlich verfügen sie über eine ganz erkieckliche Macht. Als Geschlechtsweibchen beherrschen sie außerordentlich oft auch als zarte Vertreterinnen ihres Geschlechts die robustesten Männer. Zwar setzen zahlreiche Frauen unter einer harten Herrschaft, unter der ihre Männer sie halten, aber dafür zappelt auch so mancher Mann in dem Netz, in welchem er durch die Keize, die große Schmieglamkeit und Schlangenklugheit seiner Frau gefangen gehalten wird. Nicht nur die Ähhere, auf den Buchstaben des Gesetzes sich stützende Herrschaft ist Derridacht.

Auch als Haushaltsbejorgerinnen üben dieselben Frauen, welche wohl als Hausklawinnen bedauert werden, ihre Herrschaft aus. Es ist richtig, sie leben in ihrem Haushalt in engerem Kreise als der Mann und ihre Gesichtspunkte ragen selten hinaus in die Welt der großen Zusammenhänge der Dinge. Aber dafür sind sie sehr oft um so unummjchränkttere Herrinnen innerhalb dieses ihres engeren Gebietes. Da nun aber Eheleben, Familienleben und Haushaltsleben einen so erheblichen Teil des Lebens überhaupt ausmachen, so geht aus dieser Ermägung deutlich hervor, wie wichtig es ist, daß die Frauen der Sozialdemokratie sympathisch gegenüber stehen, denn sie werden innerhalb jenes von ihnen beherrschten Lebensgebietes, je nachdem sie der Partei gegenüber stehen, einen sehr starken Einfluß zu gunsten oder ungunsten derselben ausüben.

Wann nun werden die Frauen der Sozialdemokratie sympathisch gegenüber stehen? Offenbar dann, wenn in dem besondern, dem Gesichtskreise der Frauen naheliegenden Gebiete von der Sozialdemokratie Ziele erstrebt werden, denen die Frauen ihre Zustimmung erteilen können.

Die Liebe steht für das Weib im Mittelpunkt seines ganzen Lebensinteresses, sein Verhältnis zum Geschlechtsleben ist ein weit intensiveres als beim Manne. Das liegt in der größeren Aufgabe begründet, die ihm bei der Fortpflanzung des Menschengeschlechts übertragen ist. Der Naturberuf der Frau, die Kinder vom Moment ihrer Erzeugung ab bis zu der Zeit, da sie erwachsen sind, in besonderer leiblicher Obhut zu haben, läßt ihr konzentriertes Interesse für das Geschlechtsleben sehr begreiflich erscheinen.

Auch soweit die Liebe nur das Leben in persönlichen Glücksgefühlen darstellt, abgesehen von ihrem den Liebenden unbewußten Naturzweck, ist die Frau in höherem Grade an ihr interessiert als der Mann. Wie aber steht die Sozialdemokratie zur Liebe? Man sagt ihr nach, sie wolle die freie Liebe. Gewiß will sie diese, aber in welchem Sinne? In dem Sinne, daß die Liebe befreit wird von dem sie forumpierenden Einfluß materieller Rücksichten. Alle Dichter preisen in Dramen und Romanen und lyrischen Gedichten die reine freie Liebe, welche nur auf Herzensneigung beruht und bei der Wahl des oder der Geliebten nicht danach fragt, was er oder sie hat, sondern was er oder sie ist, wie das Herz sich zum Herzen findet. Die Sozialdemokratie klagt darüber, daß heute tauendend Eristenzrücksichten die Liebe vernichten. Wie viele Liebesverhältnisse gehen auseinander, weil für die Ehe andere Rücksichten Platz greifen als für die Liebe, was doch nicht sein sollte. Wie viele togen, unglücklich Liebende, die in Wahrheit in ihrer Liebe sehr



glücklich sind, aber das Unglück haben, daß in unserer heutigen Gesellschaftsordnung begründete widrige Existenzverhältnisse ihnen die Ehe nicht gestatten, gehen heute in Verzweiflung in den Tod. Dagegen kämpft nur die Sozialdemokratie mit aller Macht an, sie will Liebe und Ehe von aller Rücksicht auf die Existenz unabhängig machen, indem sie für ehrliche Mitarbeit in der Gesellschaft jedem Gliede derselben, Mann wie Weib, eine gesicherte Existenz zu geben bestrebt ist. Werden die von ihr verlangten gesellschaftlichen Einrichtungen geschaffen, so ist die Erfüllung dieses Strebens ebenso leicht, als sie heute schwer erscheint.

Aber, so sagt man, die Sozialdemokratie will doch die Ehe abschaffen und die freie Liebe an ihre Stelle setzen? Man lasse sich nur keinen Bären aufbinden. Die Sozialdemokratie verlangt nur, daß die Liebe die Grundlage der Ehe sei. Ist die Liebe zerstört und hat an ihre Stelle getreten, so gebietet die Rücksicht auf wahre Sittlichkeit, daß eine Auflösung der Ehe ermöglicht werde. Das anerkennt auch schon der heutige Staat, denn wie wollte er sonst die Ehescheidung rechtfertigen? Die Sozialdemokratie hat bei Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs nur eine Erleichterung der Ehescheidung erstrebt. Ob die Ehe im übrigen ein reiner Privatvertrag werden solle oder ob die Gesellschaft und der Staat bezüglich derselben auch ein Wort mitzusprechen haben, das sind Fragen, über welche die Sozialdemokratie überhaupt noch keine Entscheidung getroffen hat, weshalb auch darüber nichts in ihrem Programm steht. Was Sozialdemokraten, z. B. ein Rebel in seinem bekannten Buche, darüber äußern, das sind Privatmeinungen, wie es deren bekanntlich auch in allen übrigen Parteien giebt. Aber so viel ist sicher, daß auch in diesen ihren Privatmeinungen die betreffenden Sozialdemokraten nur das wahre Glück der Ehegatten, der ganzen Familie im Auge haben. Darum ist die Sozialdemokratie gerade wegen ihrer Stellung zur Liebe und Ehe die Freundin der Frauen.

Wie sehr hängt aber das Glück der Frauen in der Familie auch von dem wirtschaftlichen Wohlergehen ab. Wo die Not einzieht, da zieht sehr oft die Liebe aus. Unter dem Jant und Streit der Not kann Familienglück nur schwer gedeihen. Welche Partei nun tritt so für das wirtschaftliche Wohlergehen aller, besonders aber der wirklichen Notleidenden ein wie gerade die Sozialdemokratie? Die Frau, die das noch nicht weiß, ist blind mit lebenden Augen.

Aber die Kinder will doch wohl die Sozialdemokratie den Eltern wegnehmen und in Staatsinstituten aufziehen? Welcher Wahnsinn! Als ob eine Millionenteile solche unsinnigen Pläne überhaupt verfolgen könnte.

Auch heute wird die Jugend in staatlichen und gemeindlichen Anstalten erzogen. Die Sozialdemokratie will diese Anstalten, besonders die Volksschule, nur verbessern. Sie will allen Kindern des Volkes nach ihren Fähigkeiten Bildung und Belehrung zu teil werden lassen. Welche Mutter könnte darüber nicht ihre Freude haben!

Die Sozialdemokratie will der Frau als Arbeiterin mehr Schutz angeheihen lassen, damit sie gesundheitlich keinen Schaden leide, damit sie ebenso schön und kräftig erblühe, wie das Weib der besitzenden Bourgeoisie.

Bei Gelegenheit der Beratungen über das Gesetz Heinze war es die Sozialdemokratie, welche fast allein mit ganzer Energie für den Schutz der weiblichen Ehre der Arbeiterin gegen wörtliche Beleidigungen und thätliche Angriffe seitens ihrer Arbeitgeber, Werkmeister und Vorgesetzten eintrat.

Die Sozialdemokratie ist es, welche von jeher sich die Ausgestaltung eines wirksamen Wöchnerinnenschutzes angelegen sein ließ.

So könnten wir noch ganze Seiten lang weiter davon erzählen, daß die Sozialdemokratie die beste Freundin der Frauen ist. Mögen die Frauen diese unermüdete Arbeit, welche sich die Sozialdemokratie zu ihren Gunsten angelegen sein läßt, wenigstens dadurch lohnen, daß sie sich bemühen, die Ideen und Bestrebungen der Sozialdemokratie kennen zu lernen. Eine ganze Welt neuer Größe und Schönheit wird da vor ihren Augen aufgehen. Sie müssen nur die sozialdemokratische Presse lesen.

Ihr Männer aber, sorgt dafür, daß eure Frauen, eure Schwestern, eure Töchter, eure Mütter unsere Presse lesen. Haben wir erst die Frauenwelt für uns, dann kann uns niemand widerstehen, dann wird die ganze Welt leidenschaftlicher Gefühlswärme, deren das Weib fähig ist, unserer großen Bewegung zu gute kommen.

Darum vorwärts, Ihr Frauen und Männer, schließt Euch als gemeinsame Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit dem edelsten Bund an, macht Euren Blick frei und weit, reißt Euch empor aus allen engen Verhältnissen und sucht edelste Genüßung im Kampfe für eine glücklichere, weil freiere und edlere Menschheit.

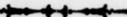
Sonnenscheindauer und Infektionskrankheiten.

Es ist durch die Untersuchungen mehrerer Forscher festgestellt worden, daß das Sonnenlicht einen vernichtenden Einfluß auf viele Bakterien ausübt, wenn es Zeit genug hat, genügend lange einzuwirken. Da wir nun bei einer Reihe von Infektionskrankheiten annehmen dürfen, daß die Erreger derselben in der freien Natur vorkommen, von da aus in den menschlichen Körper einwandern und denselben krank machen, so würde eine sonnenscheinreiche Zeit die Gefahr des Befallenwerdens durch die Krankheit herabdrücken, weil ein großer Teil der in der Natur vorkommenden krankheitsserregenden Bakterien durch das Sonnenlicht unschädlich gemacht wäre. Da man seit einiger Zeit die tägliche Dauer der Sonnenscheinzeit an verschiedenen Orten regelmäßig durch selbstthätige Instrumente aufschreiben läßt, man andererseits die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an bestimmten Krankheiten mit einiger Sicherheit feststellen kann, so läßt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen: Sonnenscheindauer und Zahl der Erkrankungen wohl mit ziemlicher Genauigkeit untersuchen. Dr. J. Rubemann hat sich dieser Aufgabe unterzogen und zunächst für die Influenza, sodann aber auch für die akuten Erkrankungen der Atmungsorgane und die Lungenschwindsucht nachzuweisen versucht, daß die Anzahl der Sonnenscheinstunden und die Zahl der genannten Erkrankungen im umgekehrten Verhältnis zu einander stehen.

Als Beispiel möge die letzte Influenza-Epidemie des Winters 1899/1900 angeführt werden. Wie vielen aus eigener Erfahrung erinnerlich sein wird, begann diese Epidemie etwa im Oktober 1899 mit verhältnismäßig wenigen Fällen und steigerte sich dann von Monat zu Monat, um etwa im Februar des Jahre 1900 ihren Höhepunkt zu erreichen. Umgekehrt dazu verhielt sich die Anzahl der Sonnenscheinstunden. Der Oktober hatte noch 188 Sonnenscheinstunden, der November nur noch 72, der Dezember nur noch 54, und im ganzen Januar hatte die Sonne sogar nur noch 10 Stunden geschienen. Es ist dies die geringste Zahl, welche, seitdem in Berlin die Sonnenscheinzeit gemessen wird (1893), überhaupt vorgekommen ist. Die größten Erkrankungsziffern finden sich meist etwas später als der niedrigste Wert der Sonnenscheinzeit. Dies erklärt sich dadurch, daß die durch den Mangel an vernichtendem Sonnenlicht üppig wuchernden Bakterien erst einige Zeit brauchen, um in dem befallenen Körper die Krankheit hervorzurufen. Diese Zeit, die zwischen der eigentlichen Einwanderung des Krankheitserregers und dem Ausbruch der Krankheit liegt (die sogenannte Inkubationszeit), ist bei den verschiedenen Krankheiten sehr verschieden (einige Stunden bis mehrere Wochen), und so kommt es, daß der Höhepunkt einer Seuche oft längere Zeit dem Höhepunkt des krankmachenden Einflusses nachfolgt.

Die Lumpensammler von Paris.

Aus Paris wird der Hoff. Ztg. geschrieben: Das städtische Arbeitsamt hat sich in der letzten Zeit mit dem interessantesten Völkchen der Lumpennase befaßt und ist auf Grund von Zählungen und Beobachtungen zu bemerkenswerten Feststellungen gelangt. Zur Zeit leben ungefähr 40000 Personen von den Abfällen von Paris. Die armen menschlichen Wüstlinge, die in dem Mehlricht wühlen und zum Teil bildlich, zum Teil sogar buchstäblich ihre Nahrung holen, zerfallen in mehrere Kategorien, man kann sagen in Stände, denn nirgendwo haben die Menschen im allgemeinen und die Peruse im besonderen eine derartige Neigung, sich in ausschließliche, hochmütig gegen einander abgeschlossene Stände zu gliedern, wie in diesem Lande der Gleichheit. Die Aristokratie der Lumpensammler sind placiers. Diese haben sich das Wohnheitsrecht errißen, die Müllkästen oder poubelles (bekanntlich so genannt, weil unter dem Präfekten Pouille ihre Einführung und ein gleiches Modell für sie vorgeschrieben wurde) aus dem Innern der Häuser vor die Straßen Thür zu tragen, wo sie den Müllwagen erwarten. Dafür, daß sie dem Förster jeden Morgen vor Tagesanbruch die unangenehme Arbeit ersparen, dürfen sie zuerst in der poubelle stöbern und natürlich fällt ihnen die wertvollste Ausbeute zu, alte Kleider, Speisereste, ganze Stücken, Kohlenstücke, altes Küchengerät, das bei Umzügen liegen bleibt usw. Diese placiers arbeiten meist familienweise und ziehen mit einem Wagen aus, vor den mitunter sogar ein Esel gespannt ist. Eine Gruppe von Eltern und zwei bis drei halbwüchsigen Kindern verdient im Durchschnitt täglich ihre zwölf Franken. Es giebt etwa 15000 placiers, sie erbeuten jährlich 210000 Tonnen Abfälle und nehmen dafür 13 140000 Franken ein. Unter ihnen stehen die Käufer. Sie dürfen an die Müllkästen erst herantreten, wenn die placiers ihre Ernte eingeheimt haben. Sie halten nur die Nachlese und müssen sich meist mit Knochen, Papiersegen, Stofflappen und Glascherben begnügen. Ihre Arbeit



ist mühselig und bringt ihnen täglich 1 Franken 50 Centimes ein. Es giebt ihrer 24.000. Ihre Ausbeute wird auf 182.500 Tonnen jährlich im Werte von etwa 11 Millionen geschätzt. Endlich giebt es noch etwa 1000 Nachtvögel, die letzten Reste der früher so zahlreichen Gattung klassischer Lumpensammler, die nachts mit Kiepe, Stüberhaken und Laterne durch die Straßen ziehen und im Straßenschlamm, in den Gassen, die Hausmauern entlang, hinter den Brellsteinen wühlen, der Lypus, den das romantische Schriftstellertum vielfach verherrlicht hat. Die poubelle hat dieser Gattung die Daseinsmöglichkeit entzogen. Die wenigen Alten, die aus lebenslanger Gewohnheit noch immer an dieser Beschäftigung festhalten, verdienen mit Mühe und Not 90 Centimes täglich oder vielmehr nächtlich. Im Lumpenhandel werden große Vermögen erworben. Es giebt eine kleine Anzahl Geschäftsleute, die den Lumpensammlern jeden Morgen ihre ganze Ausbeute zu unumwandelbaren Pressen nach dem Gewicht abnehmen und durch Tagelöhnerinnen in großen Schuppen nach Gattungen sondern lassen. Die Knochen werden entweder zur Bärstiefeln verarbeitet oder gemahlen, die Baumwolllappen wandern in die Papiermühlen, die Wollstoffe dienen zur Herstellung der sog. Shoddytuche, die in Frankreich viel poetischer „Renaissance-Tuche“ genannt werden. Es giebt Händler, die in diesem Geschäft Millionäre geworden sind. Sie behandeln übrigens die Lumpensammler gut und gewähren ihnen in den Sommermonaten, die für sie wegen des Landaufenthalts der Wohlhabenden die schlechte Jahreszeiten sind, Vorschüsse bis zu Hunderten von Franken. Man ist Lumpensammler vom Vater auf den Sohn. Man greift zu diesem Handwerk, wenn man in den andern Berufen Schiffbruch gelitten hat. Ist man aber erst dabei angelangt, so will man ihn nicht mehr aufgeben. Die Gesundheitsverhältnisse dieser Leute sind besser als man glauben würde. Sie haben namentlich unter Seuchen nicht mehr zu leiden als die übrige Bevölkerung, vielleicht weil die fortwährende Handhabung von Unrat und Abfällen aller Art sie allmählich gegen Ansteckung fest macht.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Elektrisch betriebene Treppen. In der Umschau berichtet Arthur Wille über elektrisch betriebene Treppen: Unsere Verkehrstechnik hat uns unsere Bewegung über den Erdboden hin für kurze wie für weite Entfernungen gewaltig erleichtert. Aber das Treppensteigen ist noch immer kein Genuß. Der Aufzug, der Lift, erleichtert uns freilich an manchen Stellen diese Arbeit, aber er hat einen großen Fehler, er leistet nicht viel und überdies muß man auf ihn warten. Die praktischen Amerikaner sind deswegen auf den zeitgemäßen Gedanken gekommen, Treppen zu bauen, die für uns das Steigen besorgen, so daß wir nur unten oder oben auf das Treppendeck zu treten haben und dann von der auf- oder niederleitenden Treppe in die Höhe oder Tiefe befördert werden. Das Konstruktionsprinzip einer solchen mechanischen Treppe ist das denkbar einfachste. Man denke sich aus parallel nebeneinander gelegten Holzstäben, welche durch Gelenke miteinander verbunden sind, ein breites endloses Band gebildet, das über Rollen schräg aufwärts und unter den Rollen wieder nach unten geführt ist. Durch einen Motor, und zwar am einfachsten durch einen elektrischen Motor, wird das Stabband in andauernde Bewegung gesetzt, so daß es mit einer Geschwindigkeit von etwa $\frac{1}{2}$ Meter in der Sekunde über die Rolle nach oben oder, wenn die Treppe für den Aufstieg dienen soll, nach unten läuft. Tritt man bei der aufsteigenden Treppe unten auf das Stabband, so nimmt dasselbe den aufsteigenden Fahrgast in sanfter Weise nach oben bis an den Treppenabsatz, wo dann ein Fuß noch ein Stück auf das Anschlußblech geschoben wird, worauf er in der Horizontalen weiter gehen kann, um gegebenenfalls die neue mechanische Treppe, welche ihn in das nächste Stockwerk befördert, zu benutzen. Wie man leicht erkennt, hat diese Vertikal-Transportvorrichtung große Vorzüge vor dem Fahrstuhl, denn sie kann in jedem Augenblick betreten werden und nimmt dann auch sofort den Treppengast mit. Sie kann ferner einen dichten und andauernden Menschenstrom ohne Aufenthalt, wie sie beim Fahrstuhl eintreten müssen, fortbewegen und ist endlich bei weitem weniger gefährlich als der letztere. Für alle solche Fälle, wo ein andauernder Menschenstrom von Stockwerk zu Stockwerk flutet, wird deshalb diese Transporteinrichtung die geeignetste und auch billigste sein. Als Beispiel könnten wir unsere großen Warenhäuser nennen, in denen die Besucher nach Zehntausenden zählen.

Wolzogen über Hauptmann und Bierbaum. 25 Jahre Litteraturgeschichte von mir aus“ betitelt Ernst von Wolzogen den Vortrag, den er am Dienstag in der „Leistungsgesellschaft“ hielt. Den Inhalt des Vortrags bildete ein ungewohntes Aneinanderreihen und Schildern von Erlebnissen des Vortragenden in litterarischen Kreisen Weimars, Berlins und

Müchens. Die „Alten“ und die „Jungen“ marschierten auf: Emanuel Geibel und Paul Heise, Theodor Fontane und Detlev von Liliencron bis zu den Allerjüngsten, Hugo von Hoffmannsthal, Peter Altenberg und Marie Medleine. Von all den Litteraten aber, die Wolzogen kennen gelernt, behandelte er nur zwei in etwas ausführlicherer Weise: Gerhart Hauptmann und Otto Bierbaum.

Gerhart Hauptmann lernte Wolzogen in Berlin kennen. Hauptmann gehörte damals jener Friedrichshagener Schriftstellerkolonie an, zu der auch Strindberg, Bruno Wille und andere gezählt wurden. Der junge Hauptmann war, im Gegensatz zu den anderen lärmenden Dichtergeistern, ein im wahrsten Sinne des Worts „zugeknöpfter“ Mensch — er trug sich als Jäger — mit einem Gesicht, „halb das eines Heiligen, halb das eines Verbrechers“, dessen verträumte Augen mit den „nach innen gerichteten Blicken“ eine gar eigne Sprache redeten. Hauptmann war immer, selbst wenn die andren in der ausgelassensten Stimmung waren, still und wortfarg. Nur seinen vertrautesten Freunden las er gelegentlich — was außerordentlich selten geschah — Stellen aus seinen Dichtungen vor. In dem Felden seines Erstlingsdramas „Vor Sonnenaufgang“ hat sich Hauptmann selbst geschildert, der damals Temperenzler, Vegetarier, Jägerianer usw. war.

Eine ganz andre Persönlichkeit war Otto Julius Bierbaum, ein lebensfroher Genußmensch, der im Bier- und kunstfertigen München seine zweite Heimat fand. Den „echten“ Bierbaum lernte Wolzogen gelegentlich eines Besuchs kennen. Bierbaum hatte sich in einer Schloßruine in der Nähe von Bogen häuslich niedergelassen. In diesem zu neun Zehnteln zerfallenen Schloß waren nur noch zwei oder drei Zimmer bewohnbar. Eine steinerne, morsche und verwitterte Wendeltreppe, deren Geländer ein Hausstrod bildete, führte zu den Wohnräumen empor. In dem einen Zimmer, das höher gelegen war, als die beiden andren und vordem wahrscheinlich den Turmwart beherbergt hatte, stand ein altes Klavier, das beim Spielen gleichzeitig eine Triangel und eine Baute ertönen ließ; das war das „Harmonium“ des Schloßes. Rings um das Schloß breitete sich aber ein herrlicher Garten voll prächtiger Obstbäume.

In diesem Garten traf Wolzogen den Herrn und die Herrin des Schloßes. Die Schloßherrin saß im Geäste eines Kirschbaums. Sie hatte ein jezeffionistisches Gewand an — ein Kostüm, das Bierbaum selbst entworfen hatte — pflückte sich Röschen vom Baum und heftete mit goldenen Fäden das Büttenpapier, das ihr Gemahl mit Versen beschrieb. Ein bunter Papagei, der auf ihrer Schulter saß, vervollständigte das Märchenbild. Bierbaum selbst, allerdings nicht jezeffionistisch gekleidet, saß „einem mittelalterlichen Ritter gleich unter einer Trauer-Eiche“ und — dichtete. —

Litteratur.

Kunstwart. Herausgeber Ferd. Avenarius, Dresden. Verlag Georg D. W. Callwey, München. (Vierteljährlich 3 Mk., das einzelne Heft 60 Pf.)

Der illustrierte „Litterarische Ratgeber für 1901“, herausgegeben vom Kunstwart, soll für solche Leser, die es mit ihren Buchereinkäufen ernst nehmen, an die Stelle der nur nach geschäftlichen Grundsätzen zusammengestellten „Weihnachtskataloge“ treten. Drei grundsätzliche Unterschiede zeigt er von jenen: erstens, er bringt nicht nur „Neuestes“, sondern berücksichtigt auch das gute Alte, zweitens, er bespricht vom Neuesten nur das, was ihm wirklich gut erscheint, er lobt also nicht kritiklos alles, was „Nouveautés“ ist, drittens, er nimmt keine Annoncen an, um schon dadurch klar zu zeigen, daß seine Empfehlungen durch nichts als die eigene Ueberzeugung beeinflusst werden. Der Kunstwart hat seinen „Ratgeber“ weit über die eignen Gebiete ausgedehnt, da es hier galt, ein ganz allgemeines Bedürfnis zu befriedigen: er hat bedeutende Fachgelehrte gewonnen, die außer für Litteratur, Musik, bildende und angewandte Künste auch für Geschichte, Völker- und Länderkunde, Naturwissenschaften, Philosophie, Religion und Jugendchriften ihren sachverständigen Rat erteilen. Eine Auswahl von Illustrationsproben, die nach ganz anderen Grundsätzen vorgenommen ist, als man's gewohnt ist, dient neben den eingehenden Listen weiter dazu, diesen Ratgeber brauchbar zu machen. Er ist, wie jedes andere Kunstwartheft, für 60 Pf. auch im Einzelverkauf zu haben. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen sowie der Kunstwartverlag in München entgegen.

Ein neues sozialistisches Theaterstück hat die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. soeben erscheinen lassen: **Der verlorene Sohn** von E. Brezang (Preis Mk. 1.—; die 7 zur Aufführung nötigen Rollen-Exemplare Mk. 3.50). Seiner einfachen Genetrie, der gesunden, aber durchaus nicht aufdringlichen Tendenz und der scharfen Charakterisierung wegen dürfte sich das Stück besonders für Gewerkschafts- und Arbeiterfeste zur Aufführung eignen, da es den Konflikt schildert, in den der in der Fremde zum Klassenbewußten Gewerkschaftler gekultete Tischler bei der Heimkehr in das Vaterhaus getrieben wird.

Verantwortlicher Redakteur: H. Weiskmann in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.